Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 49. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **4. December 1873.**

Inhalts-Uebersicht.

Seit wie langer Zeit wird Ackerbau getrieben?

(Fortsetzung u. Schluß.)

Nachdem wir die allmäligen Einwirkungen der Zeit auf die Umänderung der Erdoberfläche betrachtet haben, schließen wir nun damit, die allgemeinen Folgerungen hinsichtlich der ältesten nachweisbaren Existenz der Menschen aus den Resultaten der Forschungen der Geologie und der Paläontologie zu ziehen.

Wenn wir dadurch in Widersprüche mit Meinungen gerathen, welche sich allein nur auf die Bibel, und zwar auf die nicht einmal recht verstandene Bibel gründen, so ist das nicht unsere Sache.

Die Wissenschaft läßt sich einmal keine Vorschriften machen, und wohin wir gerathen, wenn dieselbe zur Umkehr gezwungen wird, sehen wir jetzt täglich und stündlich.

Ohne freie Forschung giebt es überhaupt keine Wissenschaft.

Wir hoffen durch diese Auszüge aus den so interessanten Studien unseren Lesern nur Angenehmes gebracht zu haben, und bedauern nur, daß uns der Raum Einhalt gebietet. D. R.

Das Alter des Menschengeschlechts.

Das Alter der nachtertiären Zeit und also das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde, soweit in den entsprechenden Erdschichten bisher die Spuren seines Daseins entdeckt worden sind, berechnet Sir Charles Lyell auf 224,000 Jahre, wobei die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit keineswegs ausgeschlossen bleibt, daß noch in weit, weit älteren Theilen der Erdrinde bei fortgesetzter Forschung und Aufmerksamkeit die Spuren menschlichen Daseins zu entdecken sein werden.

Das Alter der verschiedenen, der nachtertiären Zeit vorhergegangenen Tertiär- und Secundär-Schichten bis hinunter zu den ältesten versteinerungsführenden Schichten der Primär-Periode und dem „Urerdgürtel" von Barrande verhält sich ähnlich wie das Quadrat der Entfernung und dürfte mithin auf 8,000,000,000,000,000 Jahre zu berechnen sein.

Wir haben es hier jedoch zunächst nur mit der bis jetzt bekannten Menschenzeit, also mit einem verhältnißmäßig sehr jungen Zeitalter von nur 224,000 Jahren zu thun.

Als Maßstab bei der Berechnung desselben nimmt Lyell ein Emporsteigen, resp. Niedersinken des Festlandes von $2\frac{1}{2}$ Fuß in 100 Jahren und also einen Durchschnittssatz an, welcher den während der historischen Zeit in den verschiedensten Theilen der Erde gemachten Beobachtungen entspricht, von welchen wir bereits, bei Gelegenheit der Beschreibung der Eisperiode, einen großen Theil von Beispielen aufgeführt haben. Der Leser wolle sich ferner erinnern, wie das Vorkommen von Meereswasser-Petrefacten in verschiedenen Höhen des Festlandes und das Vorkommen der „nördliches Eistrift, Blocklehm oder Diluvium" genannten Meeresablagerungen einen Maßstab dafür bieten, wie viel das Festland aus dem Meere emporgestiegen, gesunken und wieder gestiegen ist. Der Leser wolle sich schließlich der zuletzt beschriebenen Norfolkklippen erinnern, in welchen, unmittelbar auf einer Tertiärschicht und unmittelbar unter dem nördlichen Eistrift, der alte Wald von Cromer liegt, welcher die Zeitgenossen des Menschen, die vorweltlichen Riesenelephanten Mammuth, E. antiquus und E. meridionalis enthält. Das Umtauchen von Wales würde nach dem angenommenen Maßstab von $2\frac{1}{2}$ Fuß im Jahrhundert 56,000 Jahre erfordern, wenn wir dasselbe nach Maßgabe der Muscheln aus der Eiszeit auf 1400 Fuß schätzen, und nach Prof. Ramsay, dessen Forschungen noch fernere 800 Fuß hinzufügen, einen Zeitraum von 88,000 Jahren. Dieselbe Zeit würde auch die Wiedererhebung in Anspruch nehmen. Aber wenn das Land in der zweiten Festlandperiode, wie nachgewiesen, 600 Fuß über seine jetzige Höhe emporstieg und eben so viel wieder sank, so kommen weitere 48,000 Jahre hinzu und das Ganze ergiebt dann jene 224,000 Jahre, welche wir oben als das Alter der nachtertiären Zeit und das bisher bekannt gewordene Alter des Menschengeschlechts auf der Erde bezeichnet haben.

Als Ursachen jener ununterbrochenen hunderttausendjährigen Schwankungen des Festlandes haben wir — im Sinne der bisher landläufig gewesenen Anschauungen über den Organismus der Erde — die zusammenziehende Kraft der Kälte und die ausdehnende Kraft der Wärme, auch die andauernden Einflüsse kalter und warmer Meeresströmungen bereits angeführt. Es gehören ferner dahin sogenannte chemische Ursachen und das, was sich auf der Erdoberfläche als Erdbeben und Vulcanausbruch äußert, sowie die warmen und kalten Quellen, welche ununterbrochen Auflösungen aus dem Erdinnern an die Oberfläche mit sich führen. Der ungeheure Druck, welchen die oberen Erdschichten auf die unteren üben, bei gleichzeitig innerer Umsetzung und Krystallbildung mit Nachziehung chemisch verwandter Stoffe, lassen die Erdrinde einer andauernden inneren Verwandlung (deren Resultate um so auffälliger werden, je tiefer eine Schicht liegt), und einem nie ruhenden Stoffwechsel unterliegen, von dem man vordem fälschlich glaubte, daß er den auf der Erde (oder vielmehr in der Erde, auf dem Grunde ihres Luftmeeres*) lebenden Organismen allein angehöre, — wenn auch jene allmäligen Veränderungen im Erdinnern erst in unendlichen Zeiträumen auf der Oberfläche bemerkbar werden, „denn Jahrtausende sind vor Ihm wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache" — und das ist der „Tag", den wir unter einem „Schöpfungstage" zu verstehen haben!

Hätte z. B. der Pharao, zu dessen Zeiten Moses lebte, jene egyptische Expedition zur Erforschung und Umschiffung der Säulen des Hercules ausgerüstet, und hätte diese Expedition das Thal der Somme erreicht und daselbst in der Gegend von Abbeville zum Andenken einen Obelisken aufgerichtet, so würden dessen Fundamente wohl ziemlich genau dieselbe Lagerung in der Erde einnehmen, wie wenn man denselben erst heute errichtet hätte. Wenn diese alten Egypter und Zeitgenossen des Moses dabei tief genug gegraben hätten, um einige der vorweltlichen Elephantenzähne heraufzubringen, so würden sie leicht bemerkt haben, daß dieselben von den Zähnen ihrer afrikanischen Arten verschieden seien, und daß die vielen anderen noch dabei liegenden Knochen dieselbe Verschiedenheit gegenüber den damals das Thal der Somme und das Thal des Nil bewohnenden Thieren zeigten. Die Feuersteinwaffen würden alsdann in dem alten Kies gerade so wie heute gelegen haben, und die einzige geologische Unterscheidung zwischen damals und jetzt wäre eine geringere Dicke des die Somme einschließenden Torfs gewesen; seine oberen Schichten würden nicht wie heute celtische und römische Alterthümer enthalten, sondern das Thal würde wesentlich denselben Anblick geboten haben, wie zu der Zeit, da die Römer Gallien unterjochten. Verhält sich die älteste bisher bekannte Menschenzeit zur Zeit des Moses wie 221,000 zu 3000, so entsprechen auch die ungeheuren geologischen Veränderungen, welche seit jener frühen Zeit bis auf Moses und die Römer im Thal der Somme vor sich gegangen sind, einem Zeitalter von 221,000 bis 222,000 Jahren, während die unerheblichen, geologisch kaum erwähnenswerthen Veränderungen, welche seit Moses resp. den Römerzeiten daselbst vor sich gegangen sind, ebenso genau einem Zeitabschnitt von nur 3000 resp. 2000 Jahren entsprechen. Und daß dies der Fall ist, und daß die egyptische Priesterkaste bereits vor Moses zu derselben Erkenntniß gekommen war (wenn sie auch nicht, wie es jetzt, bei der weit allgemeiner über die Erde verbreiteten wissenschaftlichen Erkenntniß, den Engländern möglich ist, ihre vergleichenden Beobachtungen über das langsame Aufsteigen und Niedersinken des Festlandes in allen fünf Erdtheilen anstellen konnten und deshalb zur Annahme rascher und allgemeiner Fluthkatastrophen geneigter waren), daß aber die egyptische Priesterkaste bereits vor Moses dennoch zu derselben Erkenntniß gekommen war, beweist einfach die Schöpfungsgeschichte des Pentateuch, denn — wir wiederholen es noch einmal — Jahrtausende sind vor ihm wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und solche Jahrtausende sind es, die einen Tag der Schöpfungsgeschichte bilden.

Wenn alle Racen des Menschengeschlechts von einem Paar abstammen sollen, so ist für die langsame und allmälige Bildung solcher Abarten, wie die kaukasische, mongolische, rothe und schwarze Race mindestens ein viel längerer Zeitraum erforderlich gewesen, als irgend eines der bisherigen gewöhnlichen chronologischen Systeme enthält.

So weit unsere Geschichte reicht, sind Mohren, Semiten und Japhetiten innerlich und äußerlich von einander unterschieden gewesen und die noch weit älteren Wandgemälde egyptischer Tempel zeigen uns die Physiognomien des Negers, des Juden und des Kaukasiers so treu und in einem so starken Gegensatz abgebildet, als ob die Porträts erst gestern gezeichnet worden wären.

Allerdings ist z. B. an den Negern, nach ihrer Uebersiedelung aus den Tropen in das gemäßigte Klima von Virginien (und Jahrhunderte langem Aufenthalt der Race daselbst unter der Herrschaft des weißen Menschen) eine leichte Abänderung an diesen Negern beobachtet worden, aber wenn die verschiedenen Racen alle von ein und demselben Paar abstammen sollen, so müssen wir einen ungeheuren Zeitraum zugeben, während dessen Verlauf der lang fortgesetzte Einfluß besonderer Umstände zu Eigenthümlichkeiten Veranlassung gab, welche in vielen aufeinander folgenden Geschlechtern anwuchsen und auf die Länge durch erbliche Uebertragung sich weiter entwickelten.

So lange indessen die Physiologen fortfuhren zu glauben, daß der Mensch erst seit 6000 Jahren auf der Erde existire, waren sie vollständig im Rechte, ihre Zustimmung zu der Lehre der Einheit der Abstammung unbedingt zu verweigern.

*) Die Erd-Atmosphäre ist die uns bekannte äußerste Erdrinde. Wie die Auster auf dem Grunde des Meeres, leben die Säugethiere auf dem Grunde des Luftmeeres. Wie die Fische im Wasser, schwimmen die Vögel in der Luft; und wie sich die Fische auf dem Grunde des Wassers ausruhen, ruhen sich die Vögel auf dem Erdboden aus und suchen daselbst ihre Nahrung. Ob oben auf dem Luftmeere noch Wesen leben, schwimmen und nahrungsuchend tauchen, wie die Schwäne auf dem Wasser, ist dem Forschungsgeiste der Menschen bisher unbekannt geblieben.

Die landwirthschaftlichen Verhältnisse in den schwedischen Lappmarken.

Wenn in unseren Breitengraden in Bezug auf klimatische Verhältnisse, dem Betriebe der Landwirthschaft gar manche Hindernisse und Störungen entgegentreten, welche unsere südlicheren Nachbaren nicht zu befürchten haben, um so merkwürdiger müssen uns die Erscheinungen in den schwedischen Lappmarken vorkommen, welche sich für die Landwirthschaft unter dem 66—68° nördlicher Breite vollziehen, wenn wir bedenken, daß daselbst die Mitteltemperaturen für Januar — 17,5° C.; Februar — 18,6°; März — 11,4; April — 3°; Mai + 2,5°; Juni + 9,7°; Juli + 15,33°; August + 13,6°; September + 5,4°; October — 2,5°; November — 10,98°; December — 17,2° sich ergeben.*)

Man sollte glauben, daß dieses Klima, hier also die im Mittel unter Null bleibende Temperatur des Polarkreises, den Anbau landwirthschaftlicher Gewächse unmöglich mache. Winde und Stürme hausen häufig, Regen und Schnee fallen in großen Massen und die Grenze des ewigen Schnee's auf den Fjällen bleibt unter 4000 Fuß Meereshöhe. Doch sind die Fjällen selbst niedrige Bergzüge und bis an ihren Fuß, also bis an die Grenze des Waldlandes hebt sich der Boden nur wenig über 1000 Fuß. Auch mildert das Meer auf beiden Seiten der Halbinsel im Ganzen das Klima, während die großen Seeen die Tages- und Nachttemperatur mehr ausgleichen, und die nahen Aecker zwei bis drei Wochen länger gegen die verwüstende Kälte schützen. Westlicher Wind, der in den Fjällen als heftiger Orcan rast, mildert und reiniget die Luft im Sommer meist zu klarem Wetter, während er auf der norwegischen Seite die Wolken um die colossalen Bergsäulen zusammenhäuft und starke Niederschläge veranlaßt, bringt er auf der schwedischen Seite selten Regen und im Winter selbst Thauwetter, einen Uebergang von 30° Kälte auf 2—4° Wärme, so daß der Schnee zu schmelzen beginnt, während die Thäler noch starren, auf den Bergen Frühlingsluft weht. Ostwind dagegen, Südost- und Südwind bringen meist Regen. Voller Nordwind begleitet gern die strengste Kälte des Winters, unter der der Erdfrost eine Elle eindringt, das Eis bis drei Fuß dick wird und der Schnee bis drei Ellen hoch liegt. Am schädlichsten nnd mit größter Gewaltsamkeit rasend ist der Nordostwind; er pflegt im Frühling über ganz Norrland zu fegen und bringt, wenn er länger in den Sommer wüthet, sicher ein Mißjahr.

Es läßt sich hiernach, zumal die Nähe von Sümpfen dem Ackerbau bekanntlich schädlich ist, ein Erfolg und eine Fruchtbarkeit des Bodens kaum erwarten, wie sie gleichwohl vorhanden und durch langjährige Erfahrungen erwiesen ist.

Man baut Getreide noch unter 68° n. Br. mit gutem Erfolg und mehr als 1500 F. über dem Meere; Roggen einen Grad niedriger und 1100 Fuß Elevation; Hafer unter 67°, Weizen unter 66° und noch 1000 Fuß Seehöhe. Erbsen und Wicken gedeihen ebenso hoch, Rüben halbe Pfunde schwer und Kohlrüben unter 68° und bis 1600 Fuß Seehöhe, Pasternak, rothe Rüben, Zuckerrüben, Zuckererbsen, Kohl, Hanf, Flachs noch unter 67° und über 1000 Fuß Seehöhe, Klee, rother und weißer, bis 69°, Kartoffeln aber überall vortrefflich bis in den 68.° und 1600 Fuß Seehöhe. Gewiß eine überraschende Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit der Gewächse.

Dabei werden Aecker und Wiesen nur jedes zweite Jahr gedüngt, und die Ernten geben das fünfte und achte Korn, zuweilen mehr, in Avikkjokk z. B. in guten Jahren das zehnte Korn, Kartoffeln bis 20fache Frucht.

Die Erklärung für die überraschend günstigen Erfolge liegt hauptsächlich in der bewundernswürdig, wenn nicht beispiellos schnellen Vegetation dieser Gegenden. In Avikkjokk schoß die Rasenschmele — Aira caespitosa L. — in sechs Wochen mannshoch auf; nördlicher Eisenhut — Aconitum septentrionale L. — 4 Ellen hoch in einem Monat; schmalblättriger Weidrich — Epilobium angustif. L. — eben so schnell mannshoch an warmen Waldstellen, welche Höhe er bei uns fast nie erreicht. Im Küstenlande wurde Dr. Dulk versichert von dem Leiter einer landwirthschaftlichen Station, (Tafole bei Umea), daß Gerste bei ihm nach seinen vorjährig angestellten Messungen drei Decimalzoll in 24 Stunden treibe, und Roggen über 7 Fuß hoch wachse. Im Herbst entweicht dann eben so schnell die Treibkraft aus dem Boden. In wenigen Septembertagen sieht man die Blätter ihre Farbe verlieren, das Gras dürre und vollständig fahl werden. Auch muß innerhalb acht Tagen aller Same gesäet sein. Die Pflanze, einmal erweckt, schläft hier nicht mehr, wenn auch die Sonne unter den Horizont tritt, sondern hört nicht mehr auf zu wachsen. In allen Fjällthälern ist die Vegetation eine rapide. Man säet z. B. den 1. Juni und am 10. Juni bricht die Saat hervor, setzt am 20. Juli die Aehren an und kann Mitte August geerntet werden. Linné berichtet von seiner Reise in Lappmarken im Jahre 1732, daß man in Purhijaur den letzten Mai gesäet und den 28. Juli geerntet hatte — was einen Kreislauf von nur $8\frac{1}{2}$ Wochen giebt. Dabei wird freilich das Korn nicht selten, bevor es völlig reif ist, eingeheimst, je nachdem ein unbedeckter Himmel die sogenannten „Eisennächte" gefährlich erscheinen läßt. Der 24. August gilt als letzter Termin, vor welchem alle Frucht, außer der Kartoffel, geborgen sein muß. Mißernten und plötzliches Erfrieren sind auch nicht allzu selten, doch, wie man nach-

*) Wir haben hier die Aufzeichnungen des Dr. A. Dulk zu Grunde gelegt, die derselbe im „Auslande" pro 1873 Nr. 15 mittheilt.

gewiesen hat, seltener als im Küstenlande und in manchen südlicheren Theilen Schwedens, und kann man sicher rechnen, daß durch Hinderung der sich verbreitenden Moosgewächse und Ausrottung der nächsten frostbringenden Sümpfe dieser Mißstand noch bedeutend verringert würde. Eine Verbesserung des Klimas ist in der Nähe des Küstenlandes, wo Ackerbau und Erdarbeiten zur Entwässerung in größeren Dimensionen ausgeführt wurden, erwiesen worden.

Wie dem auch sei, die Culturfähigkeit der Thäler und Wälder der Lappmarken ist eine nunmehr erwiesene Thatsache, und das abschreckende Klima von fast acht Wintermonaten ist kein Hinderniß für Ernährbarkeit und Gedeihen einer kräftigen und relativ bedeutenden Bevölkerung. Das Klima ist, was den Menschen betrifft, ein ganz merkwürdig gesundes, wohlthätiges, und der Arzt, der, nur im Küstenlande angesiedelt, jährlich zweimal Winters in die Lappmarken reist, findet wenig zu thun. Frauen und Kinder sah Dr. Dulk unter dem Schneeschmelzen des Junimonats baarfuß gehen, und eben so wieder im September nach reichlichem Schneefall. Auch ist der Tod in hohem Alter hier durchaus das Gewöhnliche. Eine alte Frau in Avikljokk, nach ihrer Aussage nur wenige Jahre von hundert entfernt, mit großen, klaren, blauen Augen und wohlgeordneter Sprache und Ideenwelt, von großer schlanker Statur, ging stets ohne Krücke und in dem sanften, aller Welt dort gewöhnlichen Schritte, wie die andern noch in den Wald, und bei einer Temperatur unter Null noch in gewöhnlichem Hauskleide. Aber auch an sich selbst und anderen, offenbar weniger an Strapazen gewöhnten Reisenden hat Dr. Dulk mit Verwunderung das leichte Ertragen des arg und gefährlich erscheinenden Klimas mannigfach constatiren können.

Die Luft ist von einer merkwürdigen durchdringenden Kraft und Frische, das Wasser schön und rein, und selbst in den gewöhnlichen Morästen ohne Bedenken trinkbar. Dafür zeugt auch das Vieh, das man noch in Schnee, Nässe und Frost Nachts campiren läßt, besonders die Pferde, denen man schon Ende Mai den Laufpaß in Wälder und Berge giebt, und die erst Ende September, wenn der Schnee und das Welken der Vegetation ihnen die Nahrung entziehen, aus der hochgelegenen, kalten Wildniß wieder heimkommen, rund und kräftig, mit leichtem und stolzem Gange.

Daß also Viehzucht und Ackerbau in den Lappmarken einen so spärlichen Aufschwung nehmen, ist nicht zumeist der Bodenbeschaffenheit und dem Klima zuzuschreiben, sondern der Armuth an Culturmitteln; zunächst dem Mangel an Bevölkerung, dem abzuhelfen ein neuerlich erlassenes Einwanderungsverbot in noch fernere Aussicht stellt, während die meisten Kirchspiele nicht zehn Einwohner auf die Quadratmeile haben; sodann dem Mangel an Communicationsmitteln und der irrationellen Wirthschaft, welche mit den gegebenen Naturmitteln des Landes getrieben wird.

Es erübrigt uns noch einiges über die Wälder zu verzeichnen, wobei wir bemerken, daß die eigentlichen Wälder der Lappmarken die Tanne und die Fichte bilden, die sich in das Waldgebiet theilen, je nach der Erdart wechselnd gemischt. Die Tanne, welche fruchtbaren, nicht der dürrenden Sonne ausgesetzten Boden liebt, steht gern in schattenreichen Lagen, an der Nordseite der Berge, an kalten Bächen, in tiefen Thälern, am üppigsten, wo Thon mit schwerer, sumpfiger Dammerde gemengt ist; die Fichte dagegen steht gern auf der Südseite der Berge, an den Gebirgsabhängen gegen das Flachland hin, in niedrigen Lagen, auf mehr trocknerem, sandigem Boden. In Bezug auf die Ausdauer beider Baumarten auf Kälte, wird angenommen, daß beide als gleich zu betrachten sind. Die im Fichtenwalde am allgemeinsten vorkommenden Pflanzen sind Erica vulgaris, Vaccinium Mrytillus, Empetrum nigrum, Arbutus uva ursi, Salix livida, caprera, Carex globularia und das Rennthiermoos, während der Tannenwald am allgemeinsten hervorbringt Aira montana, Festuca ovina, Epilobium angustifol., Blaubeeren, Preißelbeeren, Geranium sylvaticum, Pyrola und jede Art von Laubmoos. Außer den genannten beiden Nadelholzarten enthalten die Wälder gleichsam als Beigabe nur Espen, Erlen, Hagedorn und Sperberbaum, welche nur wenig benutzt werden; die Espe im Schutze der Bergseiten auf trocknem Boden gedeihend, zu Hausgeräthen, Trögen ꝛc., die Erle auf nassem Boden wachsend, gelegentlich zur Feuerung, der Sperberbaum, der in schattenreichen Tannenwäldern schlank wächst und ziemlich hoch auf die Berge steigt, zu den langen Wanderstäben der Lappen ꝛc. dient. Selbst Birke und Weide kommen als wesentlicher Waldbestandtheil nur da in Betracht, wo das Nadelholz hinter ihnen zurückbleibt, oder sie, in Zwerg- und Strauchform übergehend, das unentbehrliche Brennmaterial liefern; außerdem dient das Laub zur Winterfütterung und die Rinde zum Gerben der Leder. Die Birke, welche auf sandigem aber nicht magerem Boden zu einem Umfange von 6 Fuß und bedeutender Höhe wächst, benutzt man zu den Tragebogen der Lappenzelte, zu ihren leichten 10 Fuß langen, handbreiten Schneeschuhen, zu Schlittengestellen, Waffen, Möbeln und Handwerkszeug, ihre Rinde gedörrt zum Aufzünden, in langen Streifen geschält, zum Decken der Wohnhäuser und Ställe, auch zu festen Geflechten, besonders dem ausgezeichnet praktischen Tornister der Ansiedler, ihre Wurzeln zu feinen Geflechten der Lappenfrauen ꝛc.

Das Einzige, was man gern im Großen treibt, um Land und Viehweide zu gewinnen, ist das Abbrennen von Waldstrecken, und dies geschieht so nachlässig, daß dabei, wie auch fast jährlich durch sorgloses Feuermachen in der Sommerdürre, weite Waldstrecken, ja Quadratmeilen verödet werden. Nur der Tannenwald liefert bei seinem Niederbrennen fruchtbare Erde, was beim Fichtenwalde nicht der Fall ist und giebt nach dieser Manipulation drei Jahre hindurch eine üppige Weide, so dicht mit Aira montana besetzt, daß man sie zu Heu verwenden kann, welches das Vieh begierig frißt und dabei mehr als gewöhnlich Milch, Butter und Käse liefert. Handelt es sich nach dem Abbrennen um Ackerland zu schaffen, so müßten die Wurzeln gerodet werden, und diese Arbeit scheut der Colonist und überläßt dieselbe der Natur, nur die Steine trägt er zusammen. Da man hier von Grascultur, und Ackerbau überhaupt noch sehr beschränkte Begriffe hat, und dazu die natürliche Trägheit der Bewohner kommt, welche einen erheblichen Zuschuß durch Wild und Fische ohne große Mühe für ihre Ernährung finden, auch überhaupt keine weiteren Bedürfnisse haben, so steht der Fortschritt in der Cultur auf derselben Stufe wie in den Ueberfluß spendenden Gegenden der Tropen.

Ist erst eine dichtere Bevölkerung vorhanden und vorzugsweise entsprechende Communicationsmittel, welch letztere jetzt nur der Winter in höchst unvollkommener Weise gewährt, so steht auch diesen Gegenden eine bessere Zukunft bevor. Zur Communication bietet jetzt die natürliche Beschaffenheit der Lappmarken nur zwei Mittel, den Waldboden und das Wasser. Von Mitte September tritt Schneebahn ein, von October bis Mai auf Flüssen und Seen die Eisbahn. Die Wälder der Lappmarken aber sind das Unwegsamste, was man sich denken kann, fast durchweg ein sumpfiger wüster Boden, so weit das Auge reicht. Selbst der lichte Birkenwald mit seinen Felssteinen, seinem Buschwerk, seinem Pflanzenwalde (von Sonchus alpinus, Angelica archangelica, Osmunda Struthiopteris, Aconitum septenptrionale, von Aira caespitosa, Carduus heterophyllus, Phleum alpinum, Poa pratensis u. a. m.) ist oft für den Wanderer schwer durchdringlich.

An der Frage des Ackerbaues und der Viehzucht aber hängt die ganze Zukunft der Lappmarken, die offenbar eine nicht geringe Wichtigkeit für das skandinavische Reich selbst hat, und auf die sich immer mehr die Blicke der Bevölkerung Schwedens richten. Die Ausbeute der ungeheuren Metallschätze und des übergroßen Holzreichthums hängt davon ab, daß eine ackerbauende, concentrirte Bevölkerung das in den Banden einer starren und wilden Natur gehaltene Land bewohnbar mache und die unentbehrlichen Kräfte an Menschen und Thieren zu liefern im Stande sei.

Den bedeutendsten Versuch hat die Gellivara-Compagnie, seit 1864 eine schwedisch-englische Betriebsgesellschaft, unternommen, mit einem Areal von ungefähr 100 geogr. Qu.-Meilen. Sie hat im großen Maßstabe Gruben, zwei Schmelzöfen, vier Eisenhämmer, Walzwerke ꝛc. sammt zehn Wassersägewerken und einer großartigen Dampfsäge in Betrieb gesetzt und die Bevölkerung hat sich in Folge dessen fast verdoppelt — aber all jene Gruben und Werke stehen seit lange still, und nur die Sägemühlen sind dauernd beschäftiget, enorme Quantitäten von Balken und Brettern zu liefern, die über See gehen.

Im Geiste der Zeit wäre es, mit allen Mitteln und Ueberwindung jeder Schwierigkeit Wasser-Communicationswege und Eisenbahnen herzustellen, um das erlöste Material oder Product auszuführen und gleichzeitig Ackerbau und Viehzucht längs dieser Straßen in Blüthe bringen zu können. Es ist möglich, daß die neue Gesellschaft, welche den betretenen Weg der früheren in Angriff genommen hat, besser prosperiren wird.

F.

Ueber das Verkalben der Kühe in diesem Jahre.

Von Thierarzt Haselbach in Pitschen.

Aus den meisten Gegenden laufen übereinstimmend die Klagen über das Verkalben der Kühe da hinaus, daß wohl selten in einem Jahre diese Fatalität so arg aufgetreten sei als in diesem, und somit dürfte es sich wohl verlohnen, den Ursachen dieses Zustandes nachzuspähen.

Betrachten wir überhaupt einmal in erster Reihe die Ursachen, welche im Stande sind, beim Rinde einen Abortus zu veranlassen, so finden wir, daß oft mechanische Ursachen, wie Stoßen und Schlagen der tragenden Kühe, Springen derselben über Hindernisse (Gräben, Zäune, Stallthüren ꝛc. die Schuld tragen.

Sehr oft aber bedingt die Beschaffenheit der Stallungen dieses Uebel, zumal, wenn die Lagerstellen derart eingerichtet sind, daß tragende Kühe mit dem Hintertheile tiefer als mit dem Vordertheile liegen oder stehen, wodurch die Bänder der Gebärmutter gedehnt und gezerrt werden, was nicht nur Verkalben allein, sondern auch Gebärmuttervorfall zur Folge hat.

Indessen am häufigsten kommt es vor, daß während einer gewissen Zeit gleich mehrere Kühe in einem Stalle in kurzen Zwischenzeiten verkalben, so daß es den Anschein bei oberflächlicher Betrachtung gewinnt, als herrsche das Leiden seuchenartig, zumal auch häufig dieselben Erscheinungen in den Nachbarorten wahrgenommen werden.

Trotz der größten Aufmerksamkeit will es dann oft nicht gelingen, der veranlassenden Ursache auf den Grund zu kommen, so daß dann, da einmal eine Ursache gefunden sein muß, selbst der gute Mond nicht selten als Veranlasser in Anklagezustand versetzt wird, wozu freilich dieser alte Kunde noch freundlich lächelnd denken mag: „Man lasse ihnen das kindliche Vergnügen!“

Betrachtet man aber in solchen Fällen mit einem Vergrößerungsglase die Nahrungsmittel, gleich viel, ob bei Grün- oder Trockenfutter, so werden wir in den meisten Fällen kleine, mit bloßem Auge kaum sichtbare parasitische Pilzbildungen der verschiedensten Art auf den Nahrungsmitteln entdecken, und dieses sind die schädlichen Kobolde!

So klein diese Schmarotzer in der Regel auf und in den Futtergewächsen sind, so kommen aber auch auf gewissen Pflanzen Pilze von größeren Dimensionen vor, so daß ich z. B. in den Blattscheidewinkeln des Pferdezahnmais dieselben schon in Faustgröße fand. — Dieselben sehen in späteren Stadien schwärzlich aus und entleeren als schwarzes Pulver ihre Sporen (Fortpflanzungsfäden).

Zu diesen Schmarotzerpilzen gehört auch das so bekannte Mutterkorn (Secale cornatum), welches nicht nur auf unserem Roggen, sondern auch auf anderen Futtergräsern noch vorkommt.

Die winzig kleinen Pilze, welche auf den Futterpflanzen sonst noch haften, pflegt man gewöhnlich mit „Rost“ zu bezeichnen, da sie, fährt man mit der Hand über sie hinweg, eine gelbliche, puderartige Masse in der Hand zurücklassen.

Und gerade die zuletzt genannte Pilzart findet sich dieses Jahr so häufig auf Winter- wie auf Sommergetreide, so daß also das Rindvieh auch während der Trockenfutterung immer Gelegenheit findet, diese Parasiten mit der Siede oder mit dem Krummstroh in seinen Körper aufzunehmen.

Wo Weidegang vorhanden und die Pflanzen stark „befallen“ waren, fand schon früher die Aufnahme in den Körper statt.

Häufig aber sitzen diese schädlichen Kobolde auch in und auf schlechten Raps- und Leinkuchen. Solch' verdorbene Kuchen zeigen oft normale und gesund aussehende Außenflächen, da dieselben nicht selten, um sie besser verkäuflich zu machen, schwach geölt sind; hingegen zeigen diese Kuchen an ihren Bruchflächen unter der Loupe deutlich die verhängnißvollen Pilzbildungen von weißlicher oder aschgrauer Farbe.

Gerade all' diese parasitischen Pilzbildungen wirken aber erfahrungsmäßig in erster Reihe nachtheilig auf die schwangere Gebärmutter und bewirken fast ohne Ausnahme das „Verwerfen“, indem durch sie die Gebärmutter zur Contraction veranlaßt wird, und so „Wehen“ entstehen, durch die der Fötus aus der Gebärmutter getrieben wird.

Aus diesem Grunde wird eben auch das Mutterkorn in der Menschen- wie in der Thierheilkunde bei mangelnden Wehen als wehenbeförderndes Mittel sehr oft, und immer mit gutem Erfolge, angewendet.

Da nun aber gerade im verflossenen Sommer alle unsere Futtergewächse und Halmfrüchte so stark von Pilzen befallen worden sind, was seinen Grund immer in atmosphärischen Verhältnissen hat, so ist auch hierin allein in diesem Jahre der Grund zu suchen, der das so massenhaft vorkommende Verkalben der Kühe bewerkstelligt.

Bei nicht tragenden Thieren bewirken übrigens diese Pilzbildungen, werden sie massenhaft in den Körper eingeführt, Blutzersetzungen in Form von Typhus und Milzbrand, und dürfte vielleicht die Entstehung der Rinderpest, über welcher ja leider noch ein dichter Schleier liegt, auch auf den Genuß gewisser Parasiten zurückzuführen sein.

Wie ist nun aber dem massenweise auftretenden Verkalben, aus den eben angegebenen Ursachen entstanden, vorzubeugen? Das vorhandene Futter muß, wegen Mangel an besserem, verbraucht werden; also bleibt nur der eine Weg übrig, nämlich das vorhandene, mit Pilzen befallene Stroh und Heu gut auszudreschen, sodann die nöthige Siede mit dem dazu gehörigen Mischfutter (Rüben, Kartoffeln ꝛc.) einer Fermentation oder einer starken Brühung auszusetzen, wobei ein Zusatz von Salz sehr gute Dienste leisten wird. Ueberhaupt wird dieses Jahr das Salz nicht gespart werden dürfen, will man nur einigermaßen den gefährlichen Folgen der Pilzvergiftung vorbeugen.

Schlechte Raps- und Leinkuchen müssen erst gar nicht gekauft werden, und da beim bevorstehenden Mangel an Viehfutter Surrogate doch verwendet werden müssen, so greife man lieber zu Mehlpräparaten. Besser sind die Viehbesitzer dieses Jahr daran, welche Schlempe füttern können, da diese, recht heiß auf die Siede gegossen, doch die Wirkung der Pilze vermindern wird. Selbstredend darf aber dieses Brühmanöver nicht in den Krippen vor sich gehen, während die Thiere, schon hungrig, auf das Futter warten, sondern muß erst in Bottichen vorgenommen werden, damit die Schlempe nur lauwarm in die Krippe gegeben werden kann.

Was die Folgen der Blutzersetzungen in Folge befallener Futtermittel anbelangt, so dürften sich diese beim Rindvieh wohl erst in den Monaten Februar und März ankündigen; bei Schafen in Form von Blutschlag, beim Pferde als Leberaffectionen schon im December und Januar.

Auch für die künftige Kälberaufzucht dürften die Folgen des Genusses der befallenen Futtergewächse, welche die Mutter genossen, verhängnißvolle Folgen hinterlassen.

In medizinischer Hinsicht kann ich bei Blutvergiftungen in Folge der oben erwähnten Ursachen bei Rindern und Schafen nicht warm genug den rohen Holzessig (Holzsäure), Acetum pyrolinguosum, empfehlen, jedoch muß stets, soll mit diesem Medicamente operirt werden, ein Thierarzt zugezogen werden.

Die Bienenzucht in Oesterreich-Ungarn im Vergleich mit derselben in Deutschland.

Von Freiherr v. Rothschütz.

Die Einführung eines rationellen Bienenzuchtbetriebes durch den Mobilbau nach Dzierzon in großem Maßstabe zählt in Oesterreich wie in Deutschland überhaupt zu jenen Wünschen, die von so vielen anderen wichtigen landwirthschaftlichen Zeitfragen Jahr aus und Jahr ein in den Hintergrund gedrängt worden oder, wie der Jahresbericht des k. k. österr. Ackerbauministeriums früher kurz aussprach, Oesterreichs Bienenzucht steht noch auf einer niedrigen Stufe.

Im genannten Jahre emancipirte man dies Aschenbrödel oder, wie die Imker gern behaupten, die „Poesie der Landwirthschaft“ in so weit, daß zum ersten Male die Bienenzucht subventionirt und zur Hebung dieses Culturzweiges im Ministerbudget sub titulo „Fischzucht und Bienenzucht“ 2000 Fl. ausgeworfen wurden.

Das Präliminare für die Fischzucht avancirte 1870 schon auf 6000 Fl.; die Bienenzucht, deren national-öconomische Bedeutung man eben nicht genügend würdigte, blieb auf 2000 Thlr. (3500 Fl.) stehen, obschon letztere ein unverhältnißmäßig größeres Capital (bei 10 Millionen Gulden) zum Betrieb erfordert und in ihrer Entwickelung dem Naturreichthume Oesterreichs gemäß eine zwanzigfache Vermehrung leicht ertragen könnte, auch auf die Förderung industriöser Thätigkeit — ich weise nur auf andere Länder, z. B. Frankreich, hin — von weit ausgedehnterem Einfluß wäre als die Forcirung der Fischzucht, die nur monopolartig und von großen Körpern betrieben werden kann.

Ich will hier nicht des Näheren den riesenhaften Nutzen entwickeln, den ein vergrößerter productiver Bienenzuchtbetrieb für die Landwirthschaft selbst, namentlich für die Sicherheit und Stabilität reifender Cerealien und Obsternten im Gefolge hat, sondern nur einfach die Thatsache anführen, daß durch die wechselseitige Befruchtung männlicher und weiblicher Blüthen, welche die Biene durch Uebertragung des Blüthenstaubes vollzieht, schwerere Körner und auch größere Ernten, in Oesterreich Fechsungen genannt, erzielt werden, so daß z. B. nach Ansiedelung der Bienen von Obstbäumen, und besonders in Gebirgsgegenden, die sonst fast nie oder doch nur spärlich Früchte ansetzen, nun jährlich schöne und volle Obsternten gewonnen werden.

Beweis: mehrere Gegenden von Schlesien, Böhmen, Kärnthen, Krain, in Oesterreich, am Rhein, Nassau, besonders an der Lahn, Hannover, Baden, Württemberg und ausgezeichnet in Bayern. Man sehe sich nur um und wird finden, daß in Orten, wo keine Bienen sich befinden, auch selten vieles Obst zu sehen ist.

Es war wohl eine Zeit, als Hoobrenk mittelst Anwendung von Seilen, gespannt und gezogen über Getreidefelder, durch Neigung der Blüthen gegeneinander, die Förderung der Befruchtung anstrebte, welche theilweise die Natur durch Winde, Niederschläge vollzieht, aber in welchem großen Maßstabe die Biene in dieser Beziehung nützlich wirkt und noch mehr wirken kann, das ist wohl oft angedeutet, aber so wenig beachtet worden, als vor ungefähr 100 Jahren die Mahnung — Kartoffeln anzubauen.

Es möchte auch für die Beförderung der Bienenzucht einmal ein energischer Regent, wie Friedrich der Große, auftreten und die Bienenpflege gerade so als große Quelle der Nationalwohlfahrt befehlen — wie er einst den Kartoffelanbau erzwang.

Ueber den Nutzen jener kleinen Subventionen von hoher Stelle können wir besondere Resultate zur Zeit weder aus Oesterreich noch Deutschland melden — wenn wir Bayern, wo etwas geschieht, ausschließen.

Der Etat zur Unterstützung der Bienenzucht in Schlesien betrug bisher gerade so viel, daß der centralisirte Verein jährlich ca. 8 Thlr., der nicht centralisirte gar nichts erhielt, und diese 8 Thlr. sind auch pro 1872 gar nicht ausgezahlt worden, weil der Centralverein die erlangte kleine Subvention einstweilen zu einem Nothpfennige für die etwa einst in Breslau tagende Wanderversammlung aufzusparen sich gedrungen fühlte.

Wie es scheint, hat der Mangel an Aufmunterung sogar dahin geführt, daß der Schlesische Centralverein für Bienenzucht, fast einschlummernd, in den letzten Jahren sich lediglich auf die Vertheilung der Subvention und eine einmalige Sitzung nach 2 Jahren! — beschränkt, und in dieser wenig besuchten Generalversammlung alle als stimmfähig ansah, welche eben aus Neugierde erschienen waren.

In Oesterreich hat man aber jetzt das Bedürfniß erkannt, in Sachen der Bienenzucht etwas zu thun, denn im Wochenblatte des Ackerbauministeriums war gesagt worden, daß eine Abhilfe im Wege der Gesetzgebung und durch andere administrative Maßregeln, erforderlich sei. Aber die Provinzialstände thaten nichts, auch der Krainer Landesausschuß erwiderte gegenüber dem officiösen Eingeständniß, als ihn der vom deutschen Wanderbienenverein berathene Bienengesetzentwurf zur Einbringung einer nach localen Verhältnissen modificirten Gesetznovelle unterbreitet wurde:

„Man fühle weder das Bedürfniß eines solchen Gesetzes, noch erwarte man irgend einen Erfolg davon,“ wozu die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft beifügte:

„daß die derzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen den Bienenzüchtern ausreichenden Rechtsschutz bieten."

In Breslau steht die Sache ebenfalls ganz auf dem alten Standpunkte. Kreisgerichtsrath Stelzer zu Lauban wurde ersucht, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten. Derselbe wurde berathen und wieder zur Berathung gegeben — ohne daß etwas geschehen ist.

In Oesterreich sind inzwischen statistische Nachrichten gesammelt worden; nach diesen belief sich die Gesammtzahl der Bienenstöcke Oesterreich-Ungarns 1851 auf 1,408,200, während die 1869 vom 31. December veranlaßte Zählung den Stand der sämmtlichen Bienenvölker diesseits der Leitha auf 913,703 bezifferte.

Daran participiren nach einem als Manuscript gedruckten statistischen Ausweise:

1	2	3	4	5	6	7	8
Laufende Nr.	Kronland	Flächenraum und geograph. Quadratmeilen	Einwohnerzahl	Bienenvölker	Völker auf 1 Q.-Meile	Völker auf 100 Einwohner	1 Volk auf Einwohner
1	Galizien	1,425,78	5,418,016	257,493	181	4,75	21
2	Böhmen	943,70	5,106,069	140,892	149	2,75	36
3	Steiermark	407,84	1,131,309	106,282	260	9,39	11
4	Tirol und Vorarlberg	532,68	878,907	69,106	130	7,86	12
5	Mähren	403,77	1,997,897	68,865	170	3,44	30
6	Kärnthen	188,42	336,400	62,615	333	18,63	6
7	Niederösterreich	360,08	1,954,251	59,866	166	3,06	33 [1]
8	Oberösterreich	217,90	731,579	41,699	191	5,69	17
9	Bukowina	189,83	511,964	27,091	143	5,29	19
10	Krain	181,42	463,273	25,203	139	5,44	18
11	Schlesien	93,50	511,581	17,059	210	3,33	30
12	Salzburg	130,15	151,410	14,162	109	9,35	11
13	Görz	145,10	582,079	13,181	91	2,26	45
14	Dalmatien 2c.	232,36	442,796	10,229	44	2,31	43
	Zusammen	5,452,53 [2]	20,217,531	913,743			

Durchschnittlich entfallen pro Quadratmeile nahe 168 Völker auf je 200 Einwohner 9 Völker, also auf 22 Einwohner ein Bienenvolk!

Von den Ländern der ungarischen Krone sind in Ungarn selbst 565,711 Bienenstöcke, in Siebenbürgen 102,818, in Croatien-Slavonien 37,622, Militärgrenze 91,348, zusammen 797,499 Stöcke, oder auf die Quadratmeile ca. 150 und resp. in jeder einzelnen Gemeinde (17,331) ca. 46 Stöcke.

Die Gesammtzahl der Bienenvölker in Oesterreich-Ungarn stellt sich daher auf 1,711,242! (Preußen zählte 7. December 1867: 1,306,000, Sachsen 1870: 56,881, Coburg 6000, resp. auf die Quadratmeile 215 Völker, während in Rheinpreußen ca. 1000 Bienenstöcke auf die Quadratmeile sich vertheilen.)

Es ist jedoch bei jenen Zahlenreihen auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, daß solche, gemäß der freiwilligen Angaben der Bienenzüchter — und vorzüglich in den südlichen Gegenden der österreichischen Monarchie — um mindestens 1/3 (vielleicht 1/2) zu niedrig eingetragen wurden, weil die Landbevölkerung fürchtet, daß sich daraus Motive zu einer neuen Steuerlast herleiten könnten. Runden wir daher die Gesammtsumme auf 2 Millionen ab, so treten wir der Wahrheit nicht zu nahe. Es ist hier auch der Ort, besonders zu betonen, daß die Zählung im December vor sich ging, und daß diese nur die Zahl der überwinterten Musterstöcke annähernd bezeichnenden Ziffern durch die Schwarmperiode, die in den südlichen Lagen Centraleuropas durchschnittlich bedeutend stärker ist als in den nördlicheren, sich um 200 pCt. vermehren, also während der Betriebssaison auf circa 4 Millionen Völker mit den entsprechenden Erträgen steigen dürften.

Der Export von Honig und Wachs ist solchen Zahlen gegenüber verschwindend klein, und nicht allein absteigender Tendenz, sondern wird auch bezüglich des Honigs vom Import um nahe das Doppelte überragt.

Honig wurde 1869 per terra exportirt 2610 Zollctr.,
importirt 3892 Zollctr.,
„ „ 1870 „ exportirt 767 Zollctr.,
importirt 2740 Zollctr.,
Wachs „ 1869 „ exportirt 3513 Zollctr.,
importirt 1450 Zollctr.,
„ „ 1870 „ exportirt 2331 Zollctr.,
importirt 1591 Zollctr.

Die aus dem Seehandel sich ergebenden Daten führen wir der Vollständigkeit wegen nachstehend an, ohne sie speciell einzubeziehen, auch um über Dalmatiens Honig- und Wachsverkehr einige statistische Anhaltspunkte zu gewinnen. Es betrug die Einfuhr von Wachs (Honig?) 1869: 3636 Ctr. und die Ausfuhr: 10298 Ctr., wobei der Werth pro Ctr. auf 100 Fl. beziffert erscheint.

Die Einfuhr nach Dalmatien von Wachs belief sich auf 77 Ctr., die Ausfuhr auf 225 Ctr.; der Import von Honig auf 7 Ctr. und der Export auf 391 Ctr., und wird der Ctr. Honig nur mit 12 Fl. bewerthet.

Im Allgemeinen kann man weder aus der Zollbehandlung, noch aus der Volkszählung auf die wirkliche Gesammtproduction leicht zurückschließen. In wie weit aber überhaupt die officiellen Angaben ein Calcule auf Grund von Thatsachen ermöglichen, könnte eine officielle Angabe über die gesammte Honig- und Wachsproduction in den Ländern diesseits der Leitha im Jahre 1869 ersichtlich machen, und zwar 69,067 Wr. Ctr. oder 77,300 Zollcentner im Werthe von 2,947,071 Fl.! Diese Gewichtsquantität setzt nach dem bienenwirthschaftlichen Durchschnittsertrage von nur 10 Pfd. Honig und 1/2 Pfd. Wachs per Stock einen Gesammtstand von circa 657,000 Bienenvölkern — gegenüber der Volkszählungsziffer vom gleichen Jahre mit 913,743 Stöcken — voraus! Es läßt sich weiter aus jener Ziffer keine andere Gruppirung bezüglich der „landwirthschaftlichen Production" folgern, als das Verhältniß von 65,800 Wr. Ctr. Honig zu 3290 Wr. Ctr. Wachs, welche Erträge jedoch nur einen Maximalwerth von 1,645,000 Fl. Honig und 329,000 Fl. Wachsäquivalente, resp. zusammen von nicht ganz 2 Millionen Gulden, nicht aber nahe 3,000,000 Fl. gemäß der amtlichen Ziffer folgern lassen!?

Letztere entbehrt daher einer fachgemäßen Begründungsbasis — wir wissen auch nicht, woher beide Zahlen stammen. Um übrigens zu constatiren, wie derartige officielle Daten hervorgehen, erwähne ich nur der Schlußtabelle des Krainer Handelskammerberichts an das Handelsministerium vom Jahre 1854: „Bienenstöcke in Krain: 100,000 (1869: 25,203 — die Wahrheit wie gewöhnlich in der Mitte!) mit 38,000 Ctr. Honig und 2000 Ctr. Wachs an Gesammtwerth von 816,000 Fl. C. M.!" (Schluß folgt.)

[1] Wien mit ca. 3/4 der Bevölkerung Nieder-Oesterreich dabei, also, da der Stadtbezirk nur 836 Bienenstöcke enthält, richtiger „20".

[2] Oder österr. Quadratmeilen 5216,50.

Das Stuttgarter Latrinenwesen.

Als vor etlichen 30 Jahren Stuttgart noch nicht die Hälfte der jetzigen Bevölkerung zählte und ein beträchtlicher Theil der von Häusern bedeckten Flächen noch der Landwirthschaft, vorzüglich dem Gemüsebau der Stuttgarter und Häslacher Weingärtnersfrauen diente, stand die Düngerproduction der Stadt noch in einem natürlichen Verhältniß zum Verbrauch der unmittelbaren Umgebung; der Bauer oder Weingärtner holte gerne zur Nachtzeit den für ihn werthvollen Stoff, der den Städter belästigte, und häufig erhielt die Hausfrau von der Bäuerin noch einen Küchengruß als Entgelt. Mit dem Wachsthum der Stadt hat sich die Production an Dünger mehr als verdoppelt, die Gemüsegärten in unserem Thal sind größtentheils verschwunden, und schon klimmen die Straßen allerseits die Höhen hinan und fangen an, selbst die Weinberge zu verdrängen. Der Düngerverbrauch der Umgebung und die Thätigkeit der nächstliegenden Consumenten ist längst nicht mehr ausreichend, und so stehen wir nun vor der bekannten Calamität, daß wir nicht wissen, wohin unsere Auswurfstoffe abführen.

In richtiger Erkenntniß der Gefahren, mit welchen dieselben Gesundheit und Wohlbefinden bedrohen, wenn sie zu lange im Bereich der menschlichen Wohnungen liegen bleiben, haben die hiesigen Gemeindebehörden die Entleerung und Abfuhr nunmehr selbst in die Hand genommen. Die Aufgabe ist keine kleine. Es handelt sich bei einer Production von 3 Pfd. pro Kopf um ein tägliches Quantum von 3000 Ctr. — einen stattlichen Eisenbahnzug. Zunächst wurden vollkommenere Apparate beschafft und Gruben vor der Stadt angelegt. Die alte Entleerungsmethode unserer Weingärtner kennt Jeder zur Genüge, der einmal spät Abends durch die Stadt ging. Sie ist glücklicherweise ein überstandener Standpunkt.

Schon die bisherigen Unternehmer wandten kräftige Pumpen an, welche die Fäcalstoffe mittelst Schläuchen aus den Gruben saugen und in die Fässer drücken; die dabei aus den letzteren entweichende Luft wird durch ein Kohlenfeuer geleitet, das die übelriechenden Gase verbrennt, weshalb es möglich ist, die Entleerung bei Tage vorzunehmen. Die neueren Apparate sind noch weiter vervollkommnet, indem statt der Cloakenpumpen Luftpumpen zur Anwendung kommen, mittelst deren die Transportfässer luftleer gemacht werden, so daß die Stoffe durch den äußeren Luftdruck in die Fässer getrieben, d. h. angesaugt werden. Einen großen Vortheil für das Publikum bietet das System dadurch, daß die Fässer nothwendig luftdicht verschlossen sein müssen, um überhaupt brauchbar zu sein. Es ist also die Verbreitung von üblen Gerüchen beim Transport der gefüllten Fässer beseitigt.

Ein Vortheil für den Betrieb liegt darin, daß die Stoffe nicht mehr durch die Pumpen selbst geben, diese verunreinigen und durch allerhand in die Gruben geworfene Gegenstände in Unordnung bringen. Die Pumpe kommt nur mehr mit den angesaugten Gasen in Berührung und stößt diese direct in die Verbrennungsöfen aus. — Diese Apparate sind bereits in Thätigkeit und haben sich vollständig bewährt. Namentlich hat sich gezeigt, daß die Luftpumpen nicht blos die Flüssigkeit oben wegsaugen, sondern auch den festern Bodensatz (den für die Landwirthschaft werthvollsten Theil), den die älteren Pumpen liegen ließen, sehr vollständig in die Fässer schaffen.

Eine Schwierigkeit jedoch liegt in dem Absatz der Producte. Die Gruben, welche die Stadt in der Nachbarschaft angelegt hat, füllen sich natürlicherweise bald, wenn nicht die Landwirthe der Umgegend ihren Bedarf aus denselben beziehen. Dies geschieht aber bis jetzt nur in beschränktem Maße. Der Verbrauch der unmittelbaren Umgebung ist eben nicht groß genug. Die näher wohnenden Landwirthe sollten von der bequemen Gelegenheit, ihren Bedarf zu jeder Tageszeit mit eigenem Fuhrwerk von den städtischen Gruben beziehen zu können, ausgiebigeren Gebrauch machen.

Für die entfernteren Gemeinden würde sich der Bezug durch die Eisenbahn empfehlen, welche ja auch die Erzeugnisse der Felder der Stadt zuführt. Nur liegt hier die Sache nicht so einfach. Die Rücksicht auf den sonstigen Eisenbahnverkehr schließt das Umfüllen sowohl auf dem hiesigen Bahnhof als auf den Empfangsstationen principiell aus und macht damit die Anwendung großer fahrbarer Behälter unmöglich, welche, nur bei der ersten Anschaffung theuer, den Transport auf ziemlich große Entfernungen ermöglichen, indem die mitzuführende todte Last sehr klein wird.

Der Grubeninhalt muß also in wohlverschlossenen Fässern zum Versandt kommen, und es fragt sich, ob dazu die städtischen Fässer dienen sollen, welche den Transport von den Abtritten in die Sammelgruben besorgen, oder in den Fässern der Consumenten, welche den Inhalt auf die Felder führen.

Bedenken wir, daß es sich um ein Quantum von 500 Eimern täglich handelt und daß die Fässer zum Hin- und Rückweg mit Aufenthalt mehrere Tage brauchen, so können wir von der Stadt die Beschaffung eines so bedeutenden Faßmaterials, das den größten Theil der Zeit fremden Händen anvertraut werden müßte, nicht wohl erwarten.

Auch sind für den städtischen Gebrauch größere Fässer tauglicher, von ca. 5 Eimer Inhalt, für ein kräftiges Gespann auf guten Straßen berechnet, welche sich zwar auf dem hiesigen Bahnhof mittelst Krahnen leicht umladen ließen, am Bestimmungsorte aber, wo solche fehlen, Schwierigkeiten verursachen.

Der Landwirth braucht kleinere Fässer, etwa 2 Eimer haltend, welche auf leichtem Fuhrwerk, auf Feldwegen und Aeckern transportabel sind. Diese lassen sich dann auch ohne besondere Hilfsmittel von Fuhrwerk auf die Eisenbahn umladen. Es wird sich also nur darum handeln, die Fässer, die der Landwirth ohnedies braucht, gleich so zu machen, daß sie sich auch zum Eisenbahntransport eignen, und hierzu ist nichts nöthig als solider Bau überhaupt und ein guter Verschluß.

Wie wir hören, läßt die Stadt einige Musterfässer zu diesem Zwecke bauen. Zwölf solche Fässer von je 2 Eimer würden eine Wagenladung bilden und als solche gegen billige Fracht von der Eisenbahn befördert. Die städtische Entleerungsanstalt würde die Fässer gefüllt auf die Eisenbahn besorgen, so daß der Consument sie nur auf der Empfangsstation abzuholen hätte.

Der Werth der städtischen Düngstoffe wird von den Landwirthen noch nicht allgemein genug gewürdigt, sonst wäre auf unseren Wochenmärkten kein solcher Mangel an Gemüsen und Küchengewächsen, deren Anbau bei reichlicher Düngung ein äußerst lohnender ist.

Die Güterbesitzer der weiteren Umgegend würden nicht nur den Stuttgartern in doppelter Beziehung — durch Abnahme des Düngers und Lieferung von Gemüsen — einen Gefallen erweisen, sondern auch ihre eigene gute Rechnung finden, wenn sie mehr auch diesen Zweig der Landwirthschaft pflegen. Wir machen hierauf namentlich die kleineren Leute aufmerksam, welche auf diese Weise den Ertrag ihrer Grundstücke außerordentlich steigern können.

(Wochenbl. f. Land- u. Forstwirthschaft.) K. Teichmann.

Petroleum gegen die Kartoffelkrankheit.

Das Petroleum ist längst als ein Zerstörer von Insekten, so wie auch mikroskopischer Wucherungen thierischer und pflanzlicher Art bekannt. In geistreicher Weise hat nun Riedemeister Versuche angestellt und dieselben im Wochenblatt der Annalen der Landwirthschaft mitgetheilt.

Er fußte nämlich darauf, daß das Petroleum auch in der gasförmigen Verdunstung die Parasiten und deren Keime ertödte; nun tränkte er 60 Ellen Baumwollendocht mit Petroleum und befestigte denselben zwischen den Kartoffelreihen nahe über der Erde. Die so umgebenen und durchzogenen Kartoffelstauden erhoben sich gegen das Ende des Monats August inselförmig und gesund grünend aus dem sonst überall nur vollkommen abgestorbene Kartoffelpflanzen zeigenden Felde. Leider konnten die Beobachtungen im September nicht fortgesetzt werden.

Sollte diese Beobachtung nun durch weitere Erfahrungen sich bewähren, namentlich dahin, daß ein ein- bis zweimaliges Tränken des Dochtes mit Petroleum zum vollkommenen Schutze der Kartoffeln ausreichend wäre, so dürften Mühe und Kosten kaum zu groß erscheinen, dieses Mittel auch im großen Maßstabe in Anwendung zu bringen.

F.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 26. November. [Bezirks-Verein für Oder- und Sand-Vorstadt.] Die gestern Abend im Saale des „weißen Hirsch abgehaltene außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung wurde durch den Vorsitzenden, Dr. Thiel, mit einem Bericht über die Verhandlungen, welche jüngst in Bezug auf die Herbeiführung einer Vereinigung sämmtlicher Bezirks-Vereine zur Besprechung allgemein interessirender communaler Fragen stattgefunden, eröffnet. Hierauf hielt Ingenieur Hoffmann den angekündigten Vortrag über die von dem Magistrate eingeforderten und den Stadtverordneten bereits zugegangenen technischen Gutachten der Herren Wiebe und Veitmeyer über „die Reinigung und Entwässerung Breslaus," des Prof. Dünkelberg über „die Verwendung der Abfallstoffe Breslaus" und von Liernur über „Beseitigung der Abfallstoffe Breslaus." Er knüpfte hieran Mittheilungen über die Verhandlungen des hiesigen landwirthschaftlichen Vereines in Betreff der in den resp. Gutachten behandelten Fragen unter dem Hinweise, wie werthvoll für den Landwirth die Zuführung der Dungstoffe, welche sich in einer Stadt wie Breslau so schnell ansammeln, sei, hält aber den Vorschlag, durch Schwemmcanäle und Rieselfelder die Dungstoffe aus Breslau zu entfernen, resp. sie in dessen Umgebung zu verwerthen, aus technischen Gründen für unzuläßig, weil es für die Dauer nicht möglich sein werde, Canäle herzustellen, welche hermetisch ihren Inhalt bis an die Mündung abschließen. Ziegel, Mörtel und Cement werden nach wenigen Jahren schon porös durch den Inhalt der Canäle und verunreinigen dadurch den Boden, welcher sich längs der Canäle hinzieht; aus dem Boden aber werden die Brunnen gespeist und deren Wasser untauglich für den Genuß gemacht. Zudem sei das in Aussicht genommene Rieselfeld für die Zuführung der sämmtlichen Fäces unserer Stadt viel zu unbedeutend; es würden dazu 5 Q.-Meilen Land vorerst nothwendig sein, aber auch dieses würde bald mit Humus gesättigt sein, keine Düngstoffe mehr abführen, das Wasser nur schwer noch durchlassen. Wenn von Danzig und Berlin die günstigen Resultate der Rieselfelder gerühmt werden, so stehen dem die Nachrichten gegenüber, daß das Vieh das Gras der Rieselfelder nicht fressen mochte und daß die anderen Feldfrüchte keinen Markt fanden, weil sie ihren Ursprung zu sehr wahrnehmen ließen. Der landwirthschaftliche Verein habe sich daher dafür erklärt, die städtischen Behörden zu ersuchen, vorerst mit dem Tonnen-Abfuhr-System in Breslau umfassendere Versuche anzustellen und auch er, der Vorsitzende, empfehle einen derartigen Antrag zur Genehmigung.

Nachdem der Vorsitzende noch einzelne Partien des Sachverständigen-Gutachtens beleuchtet, führt Kaufm. Rockel aus: die den Stadtverordneten zugegangenen Gutachten haben bei dem sorgfältigsten Studium nicht den Eindruck hinterlassen, daß es möglich sei, mit absolutem Vertrauen sich der einen oder der anderen Richtung, welche in jenen Gutachten vertreten, anzuschließen. So viel Ansprechendes auch die Rieselfelder haben, so meine Redner doch, daß man sich für das Experiment mit ihnen nicht einlassen könne, weil die Desinfection der Stadt durch sie viele Millionen kosten würde. Schon das müsse vor dem Experiment zurückschrecken, denn ein solches würde es zunächst jedenfalls sein, weil die Erfahrungen, welche mit solchen Anlagen gemacht worden sind, noch viel zu jung, um schon zu einem definitiven Abschluß geführt zu haben. Schätzenswerth wäre es gewiß, wenn die Fäcalien dem Landbau zugeführt werden könnten, aber dafür alle die großartigen Einrichtungen zu treffen, welche das eine Gutachten in Aussicht nimmt, empfehle sich jedenfalls nicht. Was soll denn mit jenen Einrichtungen geschehen, wenn sich die Erwartungen nicht erfüllen, welche in sie gesetzt werden? Und steht dies nach den von den verschiedensten Seiten erhobenen Bedenken nicht zu befürchten? Muß nicht der sterilste Boden nach den massenhaften Zuführungen an Humus durch die Berieselung in kurzer Zeit gesättigt werden und dürfte es dann leicht möglich sein, das Rieselwasser noch höher zu heben, noch weiter von Breslau ab auf Rieselfelder zu leiten? Die Armenäcker am Siechenhause sind durch die Bewirthschaftung ganz unbemittelter Leute, die gar nicht im Stande waren, Ausgaben für Düngung der Aecker zu bestreiten, in nicht zu langer Zeit fruchttragend gemacht worden. In höchstens 50 Jahren müssen alle jetzt getroffenen Veranstaltungen, die Excremente 2c. aus Breslau und auf die Felder zu bringen, abgenutzt sein; was soll dann geschehen?! — Mögen Versuche in Bezug auf die beste Art der Entfernung und Verwendung der Senkstoffe gemacht werden; es ist Pflicht großer Städte, dafür zu sorgen, daß sie auch gesunde Wohnplätze seien und in der Erfüllung dieser Pflicht scheue man auch die Opfer nicht, welche für die zu sammelnden Erfahrungen zu bringen sind, welches der Projecte das günstigste Resultat für Breslau gewährt.

Kaufmann Höhenberger weist darauf hin, daß die Einnahmen aus Rieselfeldern in gar keinem Verhältnisse zu den für sie zu machenden Aufwendungen stehen: die Tonnenabfuhr, welche bereits in einzelnen Grundstücken Breslaus eingeführt sei, habe sich, wie er aus eigener Erfahrung bestätigen könne, ganz gut bewährt, die Gruben sind ganz trocken und Niemand riecht den angelegten Abort. Die Tonnenabfuhr sei ohne irgend welche Kosten der Commune herzustellen und man möge sich daher für diese entscheiden.

Kaufmann Sindermann gedenkt des Berichtes, welchen Lehfeld über seine in England gesammelten Erfahrungen in Bezug auf die Bereinigung der Städte abgegeben; alle laboriren noch an Experimenten, die beste Art der Bereinigung sei noch Problem; am angemessensten erschien ihm die Tonnenabfuhr. Nachdem Redner sich hierauf eingehender über die englischen Versuche ausgesprochen, bemerkte er, daß er versucht habe, auf anderem Wege von den Sink- und Stinkstoffen loszukommen; er habe sie — in die Retorte gesteckt und die Resultate, welche er dadurch erreicht, seien ihm selbst außerordentlich überraschend gewesen. Es sei nämlich ein Leuchtgas gewonnen worden, welches das unserer städtischen Gaswerke bedeutend überragt; der Rückstand habe ein vorzügliches, geruchloses Dungmaterial geliefert und außerdem sei Oel und Theer als Nebenproduct erzielt worden. Es sei, da sich die Excremente durch die Behandlung in der Retorte sehr zusammendrängen, gar nicht schwer, die 175,000 Pfd. der ursprünglichen Masse in zwei Tagen auf ein paar Wagen zur Stadt hinaus- und überall hinzuschaffen, wo man danach begehrt. Da nach Liebig der Mensch ziemlich 4/5 dessen, was er genießt, unbenutzt wieder ausstößt, so ist es angemessen, den Werth davon zurückzugewinnen und dazu könne die Verkohlung der Excremente führen. Sie befreie die Stadt von den sie verpestenden Auswurfsstoffen, hebe alle durch diese hervorgerufenen Uebelstände und mäßige die Sterblichkeit in Breslau.

Sende man dagegen die Düngstoffe direct auf's Land, so sei es nicht zweifelhaft, daß unsere perennirenden Krankheiten durch sie in Pflanzen und Thieren wieder zu uns zurückkehren. Durch des Feuers Macht wird dieser Zusammenhang zerschnitten. Redner zeigte nunmehr in verschiedenen Proben die Restbestände der verkohlten Excremente vor. Dieselben erweisen sich in der That vollkommen geruchlos. In pulverisirter Form gleichen sie dem gewöhnlichen Holzkohlenpulver. In den Beständen zeigten sich aber auch schwere Stückchen, welche sich bei näherer Untersuchung als Metall herausstellten. Alle damit angestellten Versuche ergaben die wunderlichsten Resultate. Auf dem Probirsteine steht es wie Gold, mit Kupfer vermischt giebt es Rothgold, zu 20, 30 pCt. mit reinem Golde vermischt, wurde das Ganze von den Goldarbeitern noch immer für rein Gold gehalten, das harte Platina schmolz sofort in ihm.

Redner berichtete sodann über die Untersuchungen, welche er in Bezug auf die Bestimmung dieses Metalls, und um auf die Entdeckung seiner Spur zu kommen, gemacht und verspricht, die Versuche demnächst in größerem Maßstabe vorzunehmen und die Versammlung dann auch zu einer Gasprobe einzuladen. (Die Mittheilungen des Redners wurden mit großem Interesse verfolgt.)

Director Kieselich glaubt als Techniker sich nicht für stricte Canalisation entscheiden zu können. Es ist wahr, die Canalisation entfernt im Ganzen schnell die Sinkstoffe, aber der Mechanismus wird sehr beschränkt durch die Art der in Breslau hergestellten Canäle, durch die auf primitivster Stufe stehenden Schlammfänge, durch die Einströmung des Canalgases in diese Schlammfänge und durch die Verbreitung dieses Gases in der Nähe der Schlammfänge. Wenn aber auch die letzteren umgebaut werden und wenn die Canäle eine andauernde starke Spülung erhalten, so kostet das nicht so viel, als irgend welche andere Vereinigung und den Bedürfnissen auch in sanitärer Beziehung ist im großen Ganzen genügt. Die Rieselei ist ein Kinderspielzeug. Tonnenabfuhr, mit den nöthigen Ventilationen versehen, empfiehlt sich auch. Im Großen ist jedoch die Tonnenabfuhr nach entfernteren Landstrecken nicht möglich; daher ist der Gedanke, den Dünger zu comprimiren, wie Sindermann ihn dargestellt, gewiß beachtenswerth. Neben dem Tonnensysteme wird ja jedenfalls die Canalisation für Regen- und Spülwasser fortzubestehen haben. Die Einrichtung der Rieselwiesen wäre ruinirend für die Stadt.

Nachdem noch verschiedene Redner mehr oder minder im Anschlusse an das Vorstehende sich ausgesprochen und Kaufm. Sindermann erklärt, er halte dafür, das unsere Gasanstalten die gesammten Excremente zu verarbeiten im Stande seien, beschließt die Versammlung, zu erklären, daß sie es noch nicht an der Zeit halte, Experimente (wie die in den Gutachten besprochenen Rieselfelder) zur Ausführung zu bringen, die unverhältnißmäßig große Geldmittel erfordern; dagegen erachtet sie es als angemessen, mit Versuchen über Abfuhr und Schwemmcanalisation in kleinem Maßstabe vorzugehen; ebenso erwartet sie Mittheilungen über die weiteren Versuche Sindermanns.

Damit wurde nach 10 Uhr die Sitzung geschlossen. (Br. Ztg.)

Jauer, 26. November. [Bienenzüchter-Verein.] In der dritten diesjährigen Vereinssitzung referirte Lehrer Kunz über die Breslauer Versammlung und wies nach, daß bei dem Gebrauch der Honigschleudermaschine der Honigraum im Stocke auf ein viel geringeres Maß, als bisher, beschränkt werden könne, da gefüllte Honigtafeln zu jeder beliebigen Zeit durch die Maschine entleert und die leeren Waben den Bienen zu neuer Fütterung sofort zurück gegeben werden können. Seitdem sich Redner der Schleudermaschine bediene, grenze er in seinen Stöcken keinen besonderen Honigraum mehr ab, sondern er nehme den überflüssigen Honig, wenn und wo er ihn finde, da er früher häufig die Bemerkung gemacht habe, daß die Bienen in einem abgegrenzten Honigraume die Arbeit oft recht zögernd und ungern beginnen, und daß sich auch die Königin nicht immer mit Erfolg vom Honigraume zurückhalten lasse.

Hierauf berichtete Referent über einen Vortrag des Lehrer Klimke: „Von den Bienenfeinden“ und erwähnte, daß derselbe in sehr ansprechender Weise über die meist schon bekannten Bienenfeinde aus der Klasse der Säugethiere, Vögel, Amphibien und Insecten, sowie über die gegen diese Feinde zu ergreifenden Schutzmaßregeln gesprochen habe. Weniger bekannt schien es, daß auch Schwalben und Sperlinge, über die schon so viel gesprochen und geschrieben ist, entschieden zu den Bienenfeinden zu zählen sind. Besonders angenehm berührte es die Versammlung, zu vernehmen, wie schonend der Vortragende selbst mit argen Bienenfeinden umgeht, wenn sich nur noch irgend etwas Gutes von ihnen sagen läßt, so daß er beispielsweise eine Kröte, die seinen Bienenstand wiederholt besuchte, lieber dreimal in einen entfernten Teich trug, anstatt sie ohne Weiteres aus dem Leben zu schaffen.

Ueber den Schlußvortrag des Präsidenten des schlesischen General-Vereins der Bienenzüchter, berichtet Herr Kunz noch Folgendes:

Die neuere Forschung hat im Kopfe der Arbeitsbienen drei Speicheldrüsen entdeckt, die sich bei den jungen und jüngeren Bienen in voller Thätigkeit, bei den alten jedoch gänzlich vertrocknet zeigen. Die Wissenschaft weist nach, und die Erfahrung bestätigt es, daß die eine dieser Drüsen einen Stoff absondert, der zur Bereitung des Futterbreies mitwirkt und dabei unentbehrlich ist, und daß diese Drüse sich bei den jüngsten Bienen in der vollsten Entwickelung befindet. Eine zweite Drüse liefert einen Stoff, der zur Wachsbildung unentbehrlich ist und die dritte Drüse mischt dem eingetragenen, süßen Saft (Nectar) eine Substanz bei, durch welche derselbe erst zum eigentlichen, fertigen Honig umgebildet wird. Diese letzteren beiden Drüsen finden sich bei den Bienen der mittleren Altersstufe am vollständigsten entwickelt. Es folgt hieraus, daß zur Bereitung des Futterbreies, mithin auch zur Brutpflege, naturgemäß nur die jungen Bienen befähigt sind, den im mittleren Alter stehenden Bienen das Geschäft der Wachsbereitung und des Wabenbaues, sowie der Umwandlung des Honigs obliegt, während die ältesten Bienen, da ihre Drüsen sämmtlich vertrocknet sind, nur noch die Eintragung der für das Bestehen des Volkes unentbehrlichen Stoffe besorgen können. Der verständige Bienenzüchter entnimmt hieraus die praktische Lehre, daß zur Herstellung von Kunstschwärmen, wenn dieselben gedeihen sollen, stets Bienen aus allen drei Altersstufen benutzt werden müssen. Auch erklärt es sich hierdurch, daß zu alt gewordene, lange weisellos gewesene Bienen zur Erbrütung neuer Weisel unfähig sind, auch keinen Wabenbau mehr aufführen können, — endlich aber noch, daß der Honig erst dann seine völlige Reife hat, wenn die Bienen ihn verdeckelt, oder wenigstens mit der Verdeckelung einen Anfang gemacht haben.

Herr Schenk — Kauder fragte an, ob über den Stand der Faulbrut in der Bunzlauer Gegend, welcher im vorigen Frühjahr zur Sprache gekommen, bis jetzt etwas Näheres bekannt geworden sei. Lehrer Kunz erwidert darauf, daß ein kürzlich von Herrn Reimann aus Wehrau, Kreis Bunzlau, eingegangenes Schreiben keine Nachrichten über den weiteren Verlauf der Faulbrut in dortiger Gegend mitgetheilt habe, und daß er geneigt sei, zu glauben, die Seuche möge nicht allzuschlimm aufgetreten und längst wieder beseitigt sein.

Herr Endler — Börnchen frug, ob in Betreff eines früher einmal erwähnten deutschen Bienengesetzes etwas Weiteres geschehen sei. Lehrer Kunz antwortete, daß Kreisgerichts-Rath Stelzer zu Lauban in der Sitzung des General-Vereins am 7. October 1871 zu Breslau es übernommen habe, einen derartigen Gesetzentwurf auszuarbeiten, welcher nach erfolgter Prüfung durch hervorragende Fachmänner den deutschen Regierungen hätte vorgelegt werden sollen; es sei jedoch am 3. Juni c. durch Herrn Pastor Schönfeld auf eine ähnliche Frage mitgetheilt worden, daß Herr Stelzer bis zur Stunde noch nichts vorgelegt, vielmehr sich wiederholt mit Mangel an der hierzu erforderlichen Zeit entschuldigt habe.

Nachdem noch 5 neue Mitglieder aufgenommen waren, wurde die Sitzung geschlossen. C. Klimke.

Von Stober und Weide. [Winterfutter. — Saaten.] Der erste Schnee fiel in ziemlich reichlicher Menge, hielt sich aber nicht als Saatendecke auf, wogegen er den Winterfeldern im Verein mit darauf folgendem Regen durch Verringerung, größttheilige Vernichtung der Mäuse seinen wesentlichsten Dienst leistete, auch vornherein die immer noch unzulängliche Bodenfeuchtigkeit beträchtlich vermehrte. Den für Ackerarbeit und Weidegang so günstigen Herbst hat er jedoch, wenigstens in letzterer Beziehung, geschlossen, denn wenn auch hier und da die noch nicht ganz vollendete herbstliche Feldarbeit noch in Ausführung kommt, so ist es doch mit Schafweide der großen und Rinderweide der kleinen Wirthschaften zu Ende.

Die letzten Wasserrüben konnten auch schon bei dem vorangegangenen Frost nur mit Mühe geborgen werden, und auch die letzte Kartoffelnachlese hatte ihre Beschwerden. Es kam vor, daß die obenaufliegenden Knollen mit Blechlöffeln ausgestochen wurden.

Bei dem hohen Werthe auch des geringsten Quantums Winterfutters durfte man Mühe und Kosten nicht scheuen. Für Sättigung des Viehes wird größtentheils, doch gerade nicht überall, in den reichen Strohbeständen gesorgt sein, keineswegs aber gewähren die diesjährigen Futtererträge eine der angemessenen Viehnützung entsprechende Ernährung des Rindes sowohl als des Schafes.

Wenn bei normaler Fütterung der Nährwerth des in Siede, Lang- und Krumm- resp. Sommerstroh verabreichten Strohes auf ein Drittheil des Nährwerths vom gesammten Futter anzusetzen ist und die Strohernte auch um ein Drittheil reichlicher, alles andere Futter aber mindestens um ein Viertheil geringer als sonst ausfiel, so fehlen doch an 6 Procent zur normalen Futterung. Mit diesem Deficit ist es jedoch größtentheils im diesseitigen Bereich nicht abgethan, denn meist ist der Mehrertrag des Strohes, besonders in Bezug auf Nährwerth, kein so ganz beträchtlicher, der Ausfall an den anderen Futtermitteln, insbesondere von Heu, dagegen oft in weit größerer und eben so auch an den Kartoffeln, so daß nur in den günstigsten Fällen 90 pCt. einer normalen Winterfutterernte erreicht wurden. Kommt noch hinzu, daß bei der knappen Fütterung vieler Kleinwirthe, die in der großen Zahl ihrer Viehstücke ihren Vortheil suchen, und bei der eben so unzureichenden Ernährung des Viehes in vielen großen Wirthschaften, deren Ruhm auch in zahlreicher Viehhaltung und dazu in schwer zu ernährender Körperschwere bestehen soll, die Fütterung gar keine Reduction verträgt, ohne fast allen Nutzen illusorisch zu machen, dann bleibt nichts anderes übrig als Futterzukauf. Futtermehl und Kleie stehen hoch im Preise, Rapskuchen werden zwar importirt, aber gleichfalls kommen sie theuer, und obendrein sind sie schlechter Qualität, allenfalls wohl gar gefälscht, und wenn bei der meist geringen Qualität des diesjährigen Leins auch verhältnißmäßig viel Lein zum Ausschlagen kommt, also Leinkuchen mehr zum Angebot kommen werden, als sich nach der auch in der Quantität unbefriedigenden Leinernte annehmen ließe, so deckt dies den Ausfall doch bei Weitem nicht.

Reiche Vieherträge sind in diesem Jahrgange also keinesfalls zu erwarten, und wenn auch die Fleisch- und Butterpreise hoch stehen, kann dies doch das Minus nicht ersetzen. Bei der Wolle dürfte besonders das Schurgewicht fehlen, welches bei der neueren Richtung der Schafzucht für die Qualität und den höheren Preis eintreten soll.

Etwas hilft hier vielleicht die Saatweide noch aus, denn üppig genug entwickeln sich seit der Verringerung des Mäusefraßes und der Mehrung der Bodenfeuchtigkeit die Wintersaaten, aber ob der offene Frost sich vielfach erwünschter Weise auch einstellen wird, kann man nicht wissen, ob auch oder trotzdem auch die Wetterpropheten dieses Jahr gern in kaltem Winter machen; insbesondere die Jägersleute nach dem Feistsein der Hasen einen gelinden Winter nicht vermuthen.

Die gut bestandenen Saatfelder dürften aber wohl die beste Erklärung der Wohlgenährtheit Lampes abgeben, denn wenn auch selbst bei dürftigstem Saatenstand die auf 100 Morgen entfallenden 6 bis 8 Hasen Lebenserhaltungs- und Productionsfutter genug finden, so lange das Erdreich nicht von Schnee verschlossen ist, so ist doch auch im Saatengrün der Nährstoffgehalt verschieden, und nicht zu übersehen ist, ob das Wild, nach reichlicherer, schmackhafterer Nahrung suchend, sich abmüht oder ob es in der Saat sitzt, „wie der Hase im Kohl“.

Auf die Martinimarktpreise konnte der Saatenstand keinen Einfluß üben, denn die Speculation hat es viel zu sehr mit Gegenwart und nächster Zukunft zu thun, mit der letztvollzogenen Ernte, als daß sie sich mit der ferneren Situation, der künftigen Ernte, beschäftigen sollte. Stünden die Saaten schlecht, wäre es etwas anderes, dann würde ihre augenblickliche Activität zu Gunsten der Hausse unterstützt.

So wirkt der Saatenstand allerdings auch negativ einigermaßen, aber nicht sehr merklich; im Gegentheil müssen die Speculanten beständig darauf hinweisen, wie der vorjährige, vielversprechende Saatenstand getäuscht habe, um die steigende Tendenz nicht ermatten zu lassen.

Wie viel Vorrath die Dampf- und Göpeldreschmaschinen aber bereits zusammen gebracht, läßt sich genauer nicht bestimmen; so viel aber ist gewiß, daß man damit zurückhält und daß dies der Speculation auch keineswegs unlieb.

Später kommen ihr diese Vorräthe gelegener, als wenn sie jetzt eine Schwankung zur Baisse bewirkten; — später, wenn sie mehr als jetzt begehrt werden. n.

Beuthen OS. Der Regierungs-Commissarius Herr Ober-Regierungsrath Solger giebt unter dem 20. folgenden statistischen Gesammtbericht über den Verlauf der Rinderpest in den Kreisen Beuthen und Kattowitz. — Die Rinderpest, welche seit dem 29. August d. J. in den Kreisen Beuthen und Kattowitz verheerend aufgetreten war, ist nunmehr erloschen und beide Kreise sind nunmehr seuchenfrei. Die letzte Ortschaft des Kreises Beuthen, welche von der Seuche betroffen war, ist D.-Piekar einschließlich der Colonie Scharley. Die über D.-Piekar verhängt gewesene relative Ortssperre ist am 17. d. M. wieder aufgehoben worden, nachdem im Ganzen in 6 Gehöften die Pest zum wirklichen Ausbruch gekommen war, 29 Gehöfte aber wegen Verdachts von Vieh geleert, abgesperrt und desinficirt werden mußten. In den 6 Gehöften kamen 17 Stück Rindvieh und 2 Ziegen, in den letztgenannten 29 Gehöften 45 Stück Rindvieh und 6 Ziegen um's Leben, zusammen also in 35 Gehöften 62 Stück Rindvieh und 8 Ziegen, davon gehörten zur Colonie Scharley drei Gehöfte mit 5 Stück Rindvieh. Im eigentlichen Dorfe D.-Piekar, in welchem mit Ausschluß der Gutshöfe und deren Colonieen Scharley und Josephsthal beim Ausbruch der Rinderpest in 144 Viehhaltungen 286 Häupter Rindvieh und 35 Ziegen vorhanden waren, fielen daher in 32 Gehöften 55 Stück Rindvieh und 8 Ziegen zum Opfer, d. h. 19,23 pCt. des vorhandenen Rindviehs und 22,85 pCt. der Ziegen. Gerettet wurden mithin 80,77 pCt. des Rindviehs und 77,15 pCt. der Ziegen, ein Resultat, welches bei der großen Heftigkeit, mit welcher die Pest auftrat, nur mit äußerster Anstrengung erreicht werden konnte. Die Gesammtverluste der inficirt gewesenen Ortschaften stellen sich demnach folgendermaßen heraus:

	Verlust an Rindvieh	Verlust an Ziegen	Gerettet an Rindvieh	Gerettet an Ziegen
1. In Maczeikowitz, Kreis Kattowitz,	124	1	—	—
2. In Bobrek, Kr. Beuthen,	74	5	25=25,25 pCt.	43=89,58 pCt.
3. Roßberg, "	231	38	41=16 "	27=41,53 "
4. In Stadt Beuthen "	150	57	390=72,22 "	178=76 "
5. In Deutsch-Piekar	55	8	231=80,76 "	27=77,14 "
6. In Col.-Scharley	5	—	—	—
in Summa	539 Rind.	109 Ziegen.		

Außerdem wurde noch ein Ochse im Dominialhofe von Kozlowagora, Kr. Tarnowitz, wegen Verdachts getödtet. Mit dem Erlöschen der Seuche ist ein schwerer Unglücksschlag von den betheiligten Kreisen gewichen; die mit Unterdrückung der Seuche beschäftigten Behörden und Beamten, sowie viele Privatpersonen, welche die desfallsigen Mühwaltungen als Ehrenamt übernahmen, haben mit Selbstaufopferung alle Kräfte angestrengt, um ihrer schweren Aufgabe Herr zu werden und verdienen dafür den wärmsten Dank. Leider stand diesem anerkenneswerthen Eifer in vielen Fällen ein tadelnswerther passiver Widerstand von Viehbesitzern entgegen und wurden keine Mittel unversucht gelassen, um die Behörden zu hintergehen und deren heilsame Anordnung zu vereiteln. Mögen sich diejenigen, welche sich mit Worten belehren ließen, aus gemachten bittern Erfahrungen eine Lehre für die Zukunft entnehmen. — Die hiesige Grenz-Ztg. bemerkt hierzu noch, daß die kranke Kuh in Josephsthal bei D.-Piekar sich als nicht von der Seuche befallen erwiesen hat und daß also nunmehr das Beuthener Land mit einiger Sicherheit als von der Rinderpest befreit angesehen werden darf.

[Erlöschen der Rinderpest.] Da die Rinderpest in den Kreisen Beuthen und Kattowitz erloschen und seit dem letzten Erkrankungsfalle ein Zeitraum von mehr als 3 Wochen verstrichen, der Verwaltungsbezirk mithin nunmehr vollständig seuchenfrei ist, so sind die hauptsächlichsten Sperrmaßregeln aufgehoben worden. Es bleiben einstweilen nur noch fortbestehen: 1) das Verbot des Abhaltens von Viehmärkten in den Kreisen Lublinitz, Beuthen, Kattowitz, Tarnowitz, Zabrze, Gleiwitz, Pleß, Rybnik, Ratibor und Groß-Strehlitz, 2) das Fortdauern der Hornvieh-Controle für die Grenzkreise Creutzburg, Rosenberg, Lublinitz, Tarnowitz, Beuthen, Kattowitz, Pleß, Rybnik, Ratibor, Leobschütz, Neustadt und Neisse. Insbesondere bleibt die Einfuhr von Wiederkäuern jeder Art aus Rußland, die Einfuhr von Rindvieh jeder Race für den ganzen Umfang der Landesgrenze des Bezirkes nach wie vor untersagt.

Auswärtige Berichte.

Hopfenberichte.

Nürnberg, 27. November. Dem heutigen Markt wurden 400 Ballen zugeführt, wodurch das Angebot die Nachfrage bedeutend überwog und Käufer zurückhaltend blieben. Die geforderten Preise geben für Export keine Rechnung, deshalb bewegte sich das Geschäft in träger Haltung. Man forderte 60 — 62 Fl., während Käufer nur 55 — 58 Fl. bewilligen wollten. Erst gegen 10 Uhr kamen Abschlüsse zu gestrigen Preisen zu Stande, welche meistenst 53 — 60 Fl., für gelbe 55 bis 57 Fl. nachweisen. In schweren Qualitäten wurde, wie immer an den Markttagen, wenig gethan, doch verdient der Einkauf von 25 Ballen zu 84—86 Fl. Erwähnung. — 12 Uhr. Der Verkehr ist ein sehr schleppender geblieben, kaum die Hälfte der Zufuhr vergriffen, und ein Preisabschlag von 2—4 Fl. zu verzeichnen. — Heutige Notirungen lauten: Marktwaare prima 60—65 Fl. dito secundo 54—58 Fl., Aischgründer prima 65—72 Fl., Hersbrucker Gebirgshopfen 66—74 Fl., dito secunda 57—62 Fl., Hallertauer prima 80—88 Fl., dito secunda 70—78 Fl., Wolnzach und Auer Siegel prima 95—100 Fl., dito secunda 80—90 Fl., Württemberger prima 80—88 fl. ditto secunda 68—75 fl., Elsässer prima 68—74 fl., ditto secunda 60—65 fl. Lothringer 58—65 fl., Oberösterreicher prima 64—74 fl. Altmärker 48—54 fl., Spalter Stadt dortselbst 125—130 fl., Spalter Land, schwere Lage dortselbst 110—120 fl., Spalter Land, leichte Lage 75—95 fl.

Nürnberg, 28. November. Von den gestrigen Abschlüssen sind gute Markthopfen zu 58—62 Fl., dto. sekunda zu 52—57 Fl. angezeigt, während Hallertauer in den 70ern standen und 80 Fl. Preise selten vorkamen. Heute wurde in besseren Sorten Mehreres zu 78—80 Fl. gehandelt.

Literatur.

— **Die Reitkunst für Damen.** Ein kurz gefaßter Leitfaden, nach welchem die Damen auf leicht faßliche Methode die Kunst des Reitens erlernen können. Mit 2 lithographirten Tafeln von C. A. Ryegaard, Stallmeister Sr. Durchlaucht des Prinzen v. Noer. 8. broch. Altona 1873. Verlags-Bureau A. Prinz.

Dieses mit colorirtem Titelkupfer sehr freundlich ausgestattete Werkchen ist in 8 Capitel getheilt, und enthält wirklich Alles, was eine Dame, welche die Reitkunst leicht erlernen will, und der sie begleitende Reiter zu wissen nöthig hat, ist demnach den Damen bestens empfohlen.

Frhr. v. Rothschütz.

— **Die Rindviehzucht im landwirthschaftlichen Betriebe und die Mittel zur Hebung desselben.** Von E. Petersen, Administrator in Windhausen. Danzig, Druck und Verlag von A. W. Kafemann 1874.

Wenn wir über diesen Gegenstand bereits so vorzügliche Werke besitzen, wie z. B. Kühn's: „Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes“ und deren mehrere, so scheint es vom Verfasser fast gewagt, sich in ein solches Unternehmen eingelassen zu haben; indessen finden wir bei genauerem Vergleiche mit ähnlichen Werken, daß der Herr Verfasser diesem Gegenstand dennoch Seiten abgewonnen hat, welche die bezeichneten Werke, als außer ihrem Bereich liegend, unberücksichtiget gelassen haben, weswegen wir keinen Anstand nehmen, eine recht große Verbreitung desselben beim landwirthschaftlichen Publikum zu befürworten. F.

— **Kurzes chemisches Handwörterbuch** zum Gebrauch für Chemiker, Techniker, Aerzte, Pharmaceuten, Landwirthe, Lehrer und für Freunde der Naturwissenschaft überhaupt, bearbeitet von Dr. Otto Dammer, in Lieferungen à 12 Sgr. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim 1872 und 1873.

Von der Verlagshandlung sind uns die neu erschienenen Hefte 3, 4 und 5 zugegangen; wir können uns bei diesen neuen Heften nur auf dasjenige beziehen, was wir zu Gunsten dieses umfassenden Werkes bereits von den früheren Heften ausgesprochen haben, und wiederholen hierbei, daß der Verfasser mit unermüdlichem Fleiße und dabei prägnante Kürze mit Deutlichkeit verbunden, sein mühevolles Werk fortgesetzt hat und das 5. Heft mit dem Anfange des Artikels Gravidin endet. Der scharfe und schöne Druck nebst gutem Papier ist noch besonders hervorzuheben. F.

— **Handbuch der preußischen Forst- und Jagdgesetze** nebst den dazu erlassenen Verordnungen, Instructionen, Regulativen, Reglements und Ministerial-Verfügungen. Nach amtlichen Quellen herausgegeben und bis auf die neueste Zeit vervollständigt von August Kylburg in Sensweiler bei Trier. Berlin, Wiegandt, Hempel und Parey 1873.

Den Herrn Verfasser hat hauptsächlich der Gedanke geleitet, diese forstlichen Gesetze und Verordnungen &c. seinen Fachgenossen nicht allein auf eine so viel als möglich vollständige, sondern zugleich auch billige Weise zugänglich zu machen, da bis jetzt die in diesem Zweige erschienenen Werke theils — weil nur für eine bestimmte Klasse von Forstbeamten, z. B. für die Forstschutzbeamten berechnet — unvollständig, theils aber durch die vorgekommenen Veränderungen, unbrauchbar geworden. Wie umfangreich der Herr Verfasser sein Werk zu Stande gebracht hat, zeigt das Inhalts-Verzeichniß, so daß wir den betreffenden Fachmännern sein Werk bestens empfehlen können. F.

Baumeister's Anleitung zum Betriebe der Pferdezucht für Thierärzte, Gestütsbeamte und Landwirthe. Vierte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage von Dr. A. v. Rueff, Director der königl. Thierarzneischule in Stuttgart. Stuttgart. Verlag von Schickhardt u. Ebner 1874. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen.

Wenn ein Werk in heutiger Zeit in vierter Auflage vor sein Publikum tritt, so hat sein Erscheinen eine Bedeutung, welche wohl geeignet ist, seinen inneren Werth zu bekunden, und besonders, wenn eine Autorität wie Dr. v. Rueff, die Umarbeitung der letzten Auflage übernommen hat. Es bedarf daher keiner besonderen Anpreisung, sich in den Besitz dieses Buches zu setzen, und namentlich seitens der Landwirthe sollte es hohe Beachtung erlangen, weil die Pferdezucht im Besonderen in geeigneten Localitäten in heutiger Zeit, wie die Viehzucht im Allgemeinen, ein Gegenstand von großem Gewinne ist. F.

— **Annalen der Oenologie.** Wissenschaftliche Zeitschrift für Weinbau, Weinbehandlung und Weinverwerthung unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Dr. A. Blankenhorn und Dr. L. Rösler, III. Band, 4. Heft mit 1 lithogr. Tafel. Heidelberg, Carl Winters Universitäts-Buchhandlung 1874.

Wenn dieses Heft eine sehr eingehende Abhandlung über die Keimung von Triticum vulgare, als einen Beitrag zur Lehre von der Stoffveränderung der Pflanzen bringt und diese Abhandlung auch nicht direct zur Lehre von der Natur der Rebe steht, so bemerkt die Redaction mit Recht, daß dies indirect doch zweifellos der Fall ist. Bei der verhältnißmäßig geringen Kenntniß, die wir über Stoffwanderung und Stoffmetamorphose in den Pflanzen haben, ist jede Behandlung dieser wichtigen Frage, auch für das specielle Gebiet der Rebe von Interesse. Dann folgen die Verhandlungen der deutschen Land- und Forstwirthe in München in Bezug auf Oenologie. Ferner über die alkoholische Gährung durch Mucor Mucedo. — Das Babosche System der Rebensystematik. Die Phylloxera vastatrix in Frankreich von F. Mach. — Literatur und kleinere Mittheilungen. F.

Das Deutsche Dampfschiff „Goethe“, Capitän J. A. Wilson, von der Adler-Linie in Hamburg, welches am 13. November c. von Hamburg abgegangen, ist nach einer Reise von 12 Tagen am 25. November wohlbehalten in New-York angekommen.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Ebenso müssen wir nochmals bitten, uns die Manuscripte möglichst früh (d. h. vor Schluß der Woche) zugehen zu lassen, weil es sich häufig ereignet, daß spätere Eingänge in die zunächst erscheinende Nummer nicht mehr aufgenommen werden können, weil das Blatt bereits gefüllt ist.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 8. December: Prausnitz, Diesa, Seidenberg. — 9.: Wansen, Schönau, Bauerwitz, Loslau, Lublinitz, Myslowitz. — 10: Ujetz. — 11.: Saabor, Siegersdorf, Zülz. — 12.: Hultschin. — 13: Ruhland.

In Posen: 9. December: Pinne, Reisen, Rostarzewo, Sandberg, Xions, Zduny, Mogilno, Schönlanke. — 10.: Lisse, Mieszkow, Obezycko. Filehne, Janowice, Lobsens, Samoczyn. — 11.: Krotoschin, Neutomysl, Punitz, Schildberg, Uscz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 49.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 49. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. December 1873.

Breslau, 1. December. [Wollbericht.] Unter dem Eindruck der allgemeinen ungünstigen Geschäfts- und Creditverhältnisse waren die Umsätze in Wolle im verflossenen Monat und besonders in der letzten Hälfte desselben schleppender Natur und erreichte das verkaufte Quantum nur die Höhe von circa 2500 Ctrn. Wollen verschiedener Gattungen, hauptsächlich russischen, polnischen und schlesischen Ursprungs. Käufer waren die Breslauer Kammgarnspinnerei, sowie hiesige und Berliner Commissionshäuser. Die Preise stellten sich zu Gunsten der Käufer.

Die Handelskammer. Commission für Wollberichte.

Carolath. Dem „Nied. Anzeiger" wird berichtet: Bei den am 28. und 29. d. M. auf einigen fürstlichen Jagdrevieren abgehaltenen Treibjagden wurden geschossen: Am 28. von 7 Schützen 278 Hasen, 3 Fasanen und 14 Kaninchen, am 29. von 8 Schützen 452 Hasen, 2 Fasanen, 3 Rebhühner und 2 Rehe. Davon erlegten Fürst Carolath 128 Hasen, 1 Fasan, 1 Rebhuhn. Fürst Dino 83 Hasen. Prinz Georg von Schönaich-Carolath 114 Hasen, 3 Fasanen, 4 Kaninchen. Forstmeister Seitz 122 Hasen, 1 Fasan, 1 Rebhuhn. General von Rauch 81 Hasen, 1 Reh, 5 Kaninchen. Oberstlieutenant von Schadow 94 Hasen, 2 Kaninchen. Graf Bismarck (Sohn des Reichskanzlers) 64 Hasen, 1 Rebhuhn, 3 Kaninchen. Lieutenant von Senden (nur am 29.) 44 Hasen, 1 Reh. Bei dieser Gelegenheit theilen wir Jagdfreunden mit, daß vom Forstcandidaten Riebel am 26. d. Mts. noch eine ganz gesunde, feiste Schnepfe geschossen wurde.

Berlin, 1. December. [Bericht über Butter, Eier u. s. w. von S. Bloch, Klosterstraße 100.] **Butter.** Die Frage nach Butter bleibt eine anhaltend rege; in dem Maße als Preise steigen, in dem Maße nimmt die Zufuhr ab; es handelt sich heute nicht mehr um den Preis der Waare, denn der ist Nebensache, sondern um die Waare selbst; man hofft zwar durch die bevorstehenden Frischmilchskühe so wie das Einschlachten der Schweine einen Druck der Preise zu erlangen, doch das wird abzuwarten bleiben. — Preise haben sich gegen meine letzte Notirung nicht wesentlich geändert, eine Ausnahme davon macht Galizien und ein Strich Schlesien; seit acht Tagen haben Preise in Galizien um gut 3 Fl. angezogen, während man für Abladungen von Stationen der Rechten-Oderuferbahn von 37½—39 Thlr. ab der bewilligte; Loco-Preis für Galizische 30⅓ und 30 Thlr., Secunda 29 Thlr., Beides versteuert. Mecklenburger in feinster Waare wurde mit 48 Thlr. gehandelt, Thüringer mit 38¾—39 Thlr., Baierische Landbutter 31½—32 Thlr. Beides ab Versandt-Station, Pommersche 37—38 Thlr. loco, Litthauer ebenfalls 38—39 Thlr. loco, bessere finnische mit 36 Thlr. loco kauft, Schmierbutter 14—15 Thlr. loco dito. — In Hamburg lichten sich bei kleinem Abzug Lager immer mehr; feinste Holsteinische Stoppelbutter fest, 134—138 Reichsmark gehalten bei 14 Pfd. Tara; man ist dort der Ansicht, daß Preise eher höher als billiger gehen werden. — Die Zufuhr der letzten acht Tage war auffallend klein, 609 Geb. (gegen 2363).

Import: Es wurden Berlin zugeführt: mit der Niederschles.-Märkischen Bahn vom 19. bis 25. c. 1242 Ctr. (gegen 1235), mit der Anhalter vom 20. bis 26. c. 367 Ctr. (gegen 485), mit der Stettiner vom 20. bis 26. c. 340 Ctr. (gegen 785).

Im Durchgang passirten Berlin: mit der Niederschles.-Märkischen Bahn 3 Ctr., mit der Anhalter Bahn — Ctr., mit der Stettiner 56 Ctr.

Eier hatten die vergangene Woche hindurch den Preis von 37 Sgr.

Berlin, 26. Novbr. [Stärke.] Der dieswöchentliche Verkehr in Kartoffelfabrikaten bewegte sich in so engen Grenzen, daß Veränderungen im Preise hierdurch gewissermaßen zur Unmöglichkeit wurden. Auch von Frankreich, speciell von Paris und Epinal meldet man wieder Geschäftslosigkeit. Epinal notirt für feuchte Prima Stärke auf 4 Monate 21 à 21⅓ Fr., Ia trockene Vogesen-Stärke auf 4 Monate 37 à 37¼ Fr. Paris dagegen für feuchte Ia Stärke 22¼ à 23 Fr. und für Ia trockene Stärke von den benachbarten Plätzen und der Oise auf 4 Monate 38 Fr. Für loco Waare hingegen nur 36¼ à 37 Fr. alles pro 100 Kilo. Hier bezahlte man wiederum für Fabrik-Kartoffeln in der Provinz und zwar im Brandenburgischen, der Altmark, Pommern, Westpreußen, Niederschlesien c., für Brennkartoffeln wie für ordinaire weiße rothe 11—13 Thlr., dagegen für frührothe und sonstige bessere Qualitäten 12—15 Thlr., Alles pr. 2400 Pfd. erste Kosten bei Partien per Casse frei Fabrik oder Verladungsstation. Feuchte, gutgewaschene Kartoffelstärke in Käufers Säcken bei 2½ % Taravergütung pr. November-December 2⅞—2⅚ Thlr. pr. 100 netto frei Berlin pr. Casse, bahnamtliches Gew. d. Abgangsstation. Prima geruchfreie Kartoffelstärke und Mehl chemisch rein mit Centrifuge gearbeitet loco und November-Januar incl. 5 Thlr. bez., ab Schlesien 4¾—4⅚ Thlr. Br. Prima Kartoffelstärke und Mehl ohne Centrifuge gearbeitet oder künstlich gebleicht loco und November-Januar 4¾—4⅚ Thlr. bez. ab schlesischen Stationen 4¼—4⅓ Br., abfallende Sorten 1a Stärke und Mehl nach Bonität 4¼—4⅓ Thlr., 2a 4 bis 4¼ Thlr. Alles in Säcken von 200 Pfd. pr. Ctr. mit Sack frei Berlin netto Casse.

Berlin, 1. December. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1548 Stück Hornvieh, 5755 Stück Schweine, 722 Stück Kälber, 2392 Stück Hammel.

Heute entwickelte sich im Allgemeinen ein bedeutend schwunghafteres Geschäft als seit längerer Zeit; abgesehen davon, daß das Wetter klarer zu werden schien, zeigten auch die Exporteure, die in den letzten Wochen nur das unumgänglich Nöthigste acquirirt hatten, heute mehr Kauflust; auch war der Auftrieb durchweg ein verhältnißmäßig geringer, so daß der Markt sich ziemlich schnell und bei gehaltenen Preisen beendigte.

Hornvieh I. Qualität wurde gerne mit 21—22 Thlr. bezahlt, II. Waare brachte 16—17 und III. 14—15 Thlr. pr. 100 Pfund Schlachtgewicht.

Der Durchschnittspreis für Schweine stellte sich auf mindestens 20 Thlr. pr. 100 Pfund Schlachtgewicht, ganz feine Waare wurde sogar nicht unter 21 Thlr. fortgegeben.

Auch Kälber neigten heute zum Besseren und ließen sich hier recht gute Mittelpreise herstellen.

Hammel wurden tüchtig für den Export gekauft und bessere Waare mit ca. 8 Thlr. pr. 45 Pfund bezahlt.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 24. und 27. November. Der Auftrieb betrug: 1) **243 Stück Rindvieh**, darunter 102 Ochsen, 141 Kühe. Der nicht erwähnenswerthe geringe Export, sowie der in jetziger Zeit stets schwache Platzbedarf, veranlaßte, daß die Verkäufer bei sämmtlichen Viehgattungen nur mit bedeutenden Verlusten zu räumen vermochten. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer, prima Waare 17½—18½ Thlr., II. Qualität 13—14 Thlr., geringere 10 bis 11 Thlr. 2) **904 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 17¼—18½ Thlr. und darüber, mittlere Waare 14—15 Thlr. 3) **1124 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer, prima Waare 6—6¼ Thlr., geringste Qualität 2⅓—3 Thlr. 4) **389 Stück Kälber** wurden mit 11—13 Thlr. pro 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Wien, 1. December. [Schlachtviehmarkt.] Die heutige Zufuhr von nur 3050 nach einem vorangegangenen Auftriebe von 2490 Stück beweist am klarsten, daß die jetzigen Depots der Nachfrage kein Genüge leisten können, und ist die Ursache dieser knappen Zufuhren nur in dem frühzeitigen Ausbleiben der russischen und moldauischen Heerden zu suchen. Der Handel wickelte sich daher rasch und lebhaft ab, indem die meisten Käufer sich beeilten, ihren wöchentlichen Bedarf ehemöglichst zu decken. Wir notiren für galizische Mastochsen (555 Stück) von Fl. 34½ bis höchstens Fl. 36½, ungarische (1792 Stück) von Fl. 33 bis Fl. 36, östliche (301 Stück) von Fl. 34 bis Fl. 36½, serbische (200 Stück) bis Fl. 32½ und 30 Büffelochsen à Fl. 30 pr. Ctr.

Trautenau, 1. Decbr. [Garnmarkt.] Ueber den Verlauf des heutigen Marktes ist gegen die Vorwochen keine Veränderung zu berichten, der Besuch war normal, bei unveränderten Preisen war das Geschäft mäßig. — Man notirte:

Tow: Nr. 10 à 71½, Nr. 12 à 65, Nr. 14 à 59, Nr. 16 à 55½, Nr. 18 à 51½, Nr. 20 à 49, Nr. 22 à 47, Nr. 25 à 45¼, Nr. 28 à 43¾, Nr. 30 à 42¾ Gulden pro Schock.

Line: Nr. 30 à 44½, Nr. 35 à 40, Nr. 40 à 37, Nr. 45 à 36, Nr. 50 à 35, Nr. 55/70 à 34½ Gulden pro Schock durchschnittlich, Ziel 4 Monat, per Cassa 2 pCt. Sconto.

Manchester, 25. November. **[Garne und Stoffe.]** Seit Freitag herrschte fortwährend gute Frage nach 8¼ pfd. Shirtings, Käufer zeigen Vertrauen und geben Ordres auf Lieferung im Februar und März zu gegenwärtigen Preisen aus. Jedoch zeigen dieselben nicht dieselbe Neigung in Garnen und Stoffen im Allgemeinen ihren Bedarf im Voraus zu bestellen; es herrscht aber in keiner Branche Drang zum Verkauf und schließt der Markt in stetiger Stimmung.

Posen, 29. November. [Wochenbericht.] Auch in dieser Woche hatte das Wetter recht milden Charakter, fast jeden Tag regnete es mehrere Stunden; dabei war die Luft im Verhältniß zur Jahreszeit warm. Auf die jungen Wintersaaten kann das Wetter nur als äußerst günstig bezeichnet werden; ebenso ersparen die Landwirthe bedeutend an Futterung, da das Vieh noch überall auf den Wiesen hinausgetrieben wird. Die auswärtigen tonangebenden Märkte bewahrten in dieser Woche durchweg ein recht festes Gepräge. An den englischen Provinzialmärkten zeigte sich für Mehl und Weizen ein animirender Ton und meldeten auch meist bessere Preise. Paris blieb in langsam steigender Richtung. Holland brachte für Roggen höhere Notirungen. Belgien zeigte ein recht starken Bedarf für Waare, und gingen auch Preise nicht unwesentlich höher. Köln, Süddeutschland Sachsen und Schlesien hatten ein gutes Effectivgeschäft, da Begehr vorhanden ist, und der Consum sich besser versorgt. Berlin und Stettin waren Anfangs der Woche mit allen Artikeln wesentlich höher; gegen Schluß der Woche trat eine merkliche Erschlaffung ein; edoch verloren Preise von ihrem früheren Aufschwung nur wenig. Wie es alljährlich vor Weihnachten der Fall ist, so hatten wir auch in dieser Woche eine größere Getreidezufuhr; namentlich kamen recht ansehnliche Roggentransporte aus dem benachbarten Konigreich Polen heran. Die Physiognomie des dieswöchentlichen Geschäftsverkehrs können wir nur als still und lustlos bezeichnen, weil die Exportfrage etwas nachgelassen hat und Consumenten sich nicht stark beim Einkauf betheiligten. Im Allgemeinen haben sich Preise auf vorwöchentlichen Stand behaupten können. Mit den Bahnen wurden vom 22. bis 28. November verladen 402 Wispel Weizen, 568 Wispel Roggen, 78 Wispel Gerste, 42 Wispel Buchweizen, 15 Wispel Erbsen und 18 Wispel Oelsaaten. Für Weizen zeigte sich verhältnißmäßig eine gute Kauflust und wurde das offerirte Quantum fast Alles zum Bahnexport nach Sachsen und der Lausitz aus dem Markt genommen: Die Notiz bleibt dafür 84—98 Thlr pr. 1050 Kilo. In Roggen war der Umsatz äußerst schleppend, feine Qualitäten behaupteten sich im Werthe, während abfallende Sorten nur schwer zu placiren waren. Das hiesige königliche Magazin nahm viele Posten aus dem Platz. Man zahlte je nach Qualität von 66—73 Thlr. pr. 1000 Kilo. Gerste blieb zum Versand leicht zu placiren, besonders in guter Qualität. Zu notiren ist kleine und große 56—60 Thlr. pr. 925 Kilo. Von Hafer waren Offerten äußerst klein und zeigte sich eine recht gute Kauflust. Man zahlte für mittel 35½—38 Thlr., feiner bis 40 Thlr. pr. 625 Kilo. Erbsen konnte man etwas besser verwerthen, Futterwaare 65—68 Thlr., Kochware 70—73 Thlr. pr. 1125 Kilo. Wicken gesucht 50—55 Thlr. pr. 1125 Kilo. Buchweizen ohne Frage 54—58 Thlr. pr. 875 Kilo. Oelsaaten waren in Folge hoher Oelpreise leicht verkäuflich. Winterrübsen 78—80 Thlr. Winterraps 79—81 Thlr. Dotter 76—79 Thlr. Leinsaat 80—83 Thlr. Alles pr. 1000 Kilo. Mehl hielt sich fest. Weizenmehl Nr. 0 und 1, 7½—7⅚ Thlr. Roggenmehl Nr. 0 und 1, 5½—5⅔ Thlr. pr. 50 Kilo unversteuert.

Börse. Roggen. Ohne jegliche Anregung von den auswärtigen Märkten documentirte sich in dieser Woche an hiesiger Börse eine fühlbare Geschäftsstille. Nur an wenigen Tagen war der Verkehr von einigem Belang, sonst blieben Umsätze in den bescheidensten Grenzen. Im Allgemeinen war die Haltung ziemlich fest, weil es noch immer an Blancoverkäufern fehlte. Für den laufenden Termin war das Engagement vollständig realisirt gewesen und ist nur noch ein geringes Quantum zur Kündigung gelangt. Für schlesische Rechnungen gingen wieder in den letzten Tagen für die nahen Sichten Realisationsverkäufe ein, die einen kleinen Druck auf die Preise ausübten; jedoch waren Preisschwankungen während der ganzen Woche höchst unbedeutend. Man zahlte per November 66½—66. Nov.-Dec. und Dec.-Januar 65¾—65¼—64¾, Januar-Februar und Februar-März 64¾—64—64¼, Frühjahr und April-Mai 63½—63¼—63½, Mai-Juni 63½—63¼ Thl. per 1000 Kilo.

Spiritus. Die Situation des Spiritusmarktes bot in dieser Woche ein recht lebhaftes Bild. In allen Terminen entwickelte sich ein recht lebhaftes Geschäft, wozu hauptsächlich die starke Betheiligung von Auswärts beitrug. Nachdem Anfangs der Woche Preise einen kleinen Rückgang erlitten hatten, verfolgten dieselben alsdann eine steigende Richtung. Schlesien und Süddeutschland kauften spätere Termine, während die Provinz dafür Abgeber war. Waare wurde in dieser Woche stark zugeführt und fand noch verhältnißmäßig schlankes Unterkommen zu Versandzwecken. Es fanden auch umfangreiche Abladungen nach Sachsen und Süddeutschland statt. Man zahlte per November 20½—21—22¾—22½, December-Januar 19¾—19$\frac{11}{12}$—20—19⅞, Februar 19⅚—20$\frac{1}{12}$—20, April-Mai 20—20¼—20⅙, Mai 20¼—20⅓—20¼, Juni 20½—20¾—20⅔ Thlr. per 10,000 Literprocent.

G. F. **Magdeburg**, 28. November. [Marktbericht.] Wir hatten in dieser Woche veränderliches Wetter bei milder Temperatur. Im Getreidegeschäft zeigte sich etwas mehr Leben, besonders war ein größerer Abzug von Weizen bemerkbar; die Preise behaupteten sich sehr fest für alle Kernarten.

Wir notiren heute:

Weizen in mittlerer und guter Qualität 88—91 Thlr. für 2000 Pfd., geringe und defecte Sorten abwärts bis 70 Thlr.

Roggen nach Beschaffenheit, 74—77 Thlr. für 2000 Pfd., Russischen 67—69 Thlr. bei schwerfälligem Absatz.

Gerste, feine Sorten zur Brauerei gut verkäuflich zu 72—76 Thlr. für 2000 Pfd., geringe Waare genügend angeboten zu 64—70 Thlr. nach Beschaffenheit.

Hafer ausreichend zugeführt, 60—63 Thlr. für 2000 Pfd.

Hülsenfrüchte unverändert im Werthe. Erbsen 64—78 Thlr., Weiße Bohnen 84—110 Thlr. Linsen 80—110 Thlr. Wicken 52—56 Thlr. Mais 58—62 Thlr. Blaue und gelbe Lupinen 48—54 Thlr. für 2000 Pfd.

Spiritushandel lebhaft. Die Preise nahmen während der ersten Wochenhälfte eine erneut steigende Bewegung an, gingen dann aber schnell auf ihren vorwöchentlichen niedrigen Stand zurück. Die Nachfrage für kurze Lieferung machte sich besonders bemerklich, während Termine wenig Beachtung finden.

Kartoffelspiritus loco mit Zurückgabe der Fässer mit 22⅞—¾—22 Thlr., 21¾ Thlr. für 10,000 Literprocent bezahlt.

Rübenspiritus macht sich knapp, weil unsere Brennereien noch bedeutende Posten für diesen Monat zu liefern haben und deshalb nur wenig disponible Waare an den Markt bringen können; bezahlt wurde 21½—¾—21 Thlr., pro December 20½ Thlr. bedungen und Brief, pro Januar-Mai, jeden Monat gleiches Quantum, 20 Thlr. Gld., pro Juni-Septbr. 20½ Thlr. Br.

Rübensyrup 3⅙ Thlr. pro 200 Pfd.

Gedarrte Cichorienwurzeln 7 Thlr. für 200 Pfd.

Gedarrte Runkelrüben 4⅚—5 Thlr. für 200 Pfd.

Oelsaaten ohne Umsatz. Winterraps 85—90 Thlr., Winterrübsen 82—85 Thlr., Sommerraps 75—78 Thlr., Sommerrübsen 85—100 Thlr., Mohn 155—175 Thlr., Leinsaat 80—95 Thlr., Dotter 78—85 Thlr. für 2000 Pfd. Rüböl 20½—21 Thlr., Mohnöl 47—49 Thlr., Leinöl 23½—24½ Thlr., Rapskuchen 5—5⅓ Thlr. für 200 Pfd.

B. **Dresden**, 29. November. [Wochenbericht.] Das Wetter der abgelaufenen Woche war milde und trocken und für den Saatenstand sehr günstig.

Die Stimmung im Getreidegeschäft war recht animirt und es zeigte sich trotz höherer Forderungen fast überall rege Kauflust.

England war fest, jedoch hielten sich Käufer angesichts der reichen Zufuhren sehr reservirt.

Frankreich erhöhte seine Course für Getreide und Mehl und Waare fand willig Nehmer.

Belgien hatte belebten Handel zu steigenden Preisen.

In Holland mußte Weizen in Folge bedeutender Abladungen, die nur schwer unterzubringen waren, im Preise nachgeben, dagegen war Roggen stark begehrt und rapide steigend.

Am Rhein war reges Geschäft und prompte Waare mußte höher bezahlt werden.

Süddeutschland blieb ruhig bei unveränderten Preisen.

Oesterreich-Ungarn verfolgte eine steigende Tendenz.

Berlin erhöhte neuerdings seine Course für Roggen, doch schien es, als übte ein starkes Waarenangebot, welches, von den hohen Forderungen angelockt, sich nach dort concentrirte, auf den Preisstand einen Druck aus.

In Sachsen waren die Transactionen ziemlich belebt. Für Roggen in prompter Waare zeigte sich anfangs gute Frage, der gegenüber das Angebot zu geringfügig war und mußten sich daher Käufer den höheren Forderungen fügen. Am Schlusse der Woche mehrte sich das Angebot derart, daß Preise die gewonnene Avance wieder einbüßten. Gelb-Weizen in feinen schlesischen Qualitäten war ziemlich am Markte, doch erschwerten die hohen Forderungen das Geschäft und Müller hielten sich reservirt; feiner Weißweizen zu letzten Coursen gut zu lassen, untergeordnete Waare weniger beachtet. Galizische Weizen in guter besatzfreier Qualität zu unveränderten Preisen leicht verkäuflich, geringe Sorten blieben unbeachtet. Feine Gerste war schwach zugeführt und behauptete sich fest, untergeordnete Qualitäten dringend angeboten, nur schwer und zu niedrigen Preisen unterzubringen. Hafer mehr offerirt, konnte sich nicht behaupten. Raps und Rübsen beachtet. Leinsaat nur in feiner Waare zu billigeren Preisen umgesetzt, geringe Qualitäten vernachläßigt. Hanfkörner matt. Hülsenfrüchte mehr angeboten. Mais stille.

Wir notiren pr. 2000 Pfund Zollgewicht = 1000 Kilogramm netto: Weizen, weißer, 92—97 Thlr., do. gelber 78—94 Thlr., Roggen, neue Waare, 76—78 Thlr., do. russisch 66—69 Thlr., Gerste 59—72 Thlr., Hafer 55—58 Thlr., Linsen, neue Waare, 100—115 Thlr., Bohnen 65—75 Thlr., Erbsen, Kochwaare, 64—68 Thlr., do. Futterwaare 57—59 Thlr., Raps (Kohlraps), neue Waare, 84—87 Thlr., Rübsen (Reps), neue Waare, 81—83 Thlr., Leinsaat 80—90 Thlr., Hanfsaat 60—66 Thlr., Mais 59—60 Thlr., Hirse, roh, 60—62 Thlr., Buchweizen (Heidekorn) 62—66 Thlr., Wicken 50—55 Thlr., Lupinen, gelb, 44—48 Thlr., do. blau 38—42 Thlr.

Kleesaat, roth, 14½—17½ Thlr., Thimothé 8—10 Thlr., pro 100 Pfund Zollgewicht = 50 Kilogramm netto.

** **Breslau**, 2. December. [Producten-Wochenbericht.] Auch in der vergangenen Woche hatten wir bei ziemlich milder Temperatur vorwiegend Regenwetter, seit gestern trockene kalte Luft.

Das Wasser der Oder ist jetzt ungefähr 1 Fuß gewachsen und der günstige Wind hat die unterwegs befindlichen Kähne herangebracht, so daß wohl jetzt Aussicht auf die Entwickelung des Verladungsgeschäftes wäre, wenn solche nicht durch den Mangel an Ladung noch behindert würde. Die Frachten sind daher noch immer nominell nach Stettin 4 Sgr., Berlin 5 Sgr., Hamburg 6 Sgr. per 50 Klg.

Das Getreidegeschäft konnte in dieser Woche keine große Ausdehnung gewinnen, da der Export bedeutend nachgelassen hat, die Zufuhren waren mäßig und die Verkäufer meist auf den Consum angewiesen, die Preise konnten sich daher nicht ganz behaupten.

Weizen war meist nur in geringen Qualitäten zugeführt, die jetzt ziemlich vernachlässigt sind, während feine Qualitäten, die aber nur sehr wenig an den Markt kamen, noch immer für den Consum gesucht wurden und die notirten Preise erzielten. Man zahlte am heutigen Markt per 100 Klg. netto: weißer 8—9½, gelber 8—9⅙, gal. 7¾—8¾ Thlr., feinste Qualitäten noch darüber; per 1000 Klg. per diesen Monat 88 Thlr. Br.

In **Roggen** machte die matte Stimmung der vergangenen Woche weitere Fortschritte, da das Angebot die Kauflust bedeutend überwog, der Rückschlag mag circa ⅙ Thlr. betragen und waren namentlich die geringeren Qualitäten ganz unbeachtet und mußten auch in den meisten Fällen zu Lager genommen werden. Zu notiren ist per 100 Kilogr. 6¾ bis 7½ Thlr., feinster noch etwas höher, russ. 6½ bis 6$\frac{11}{12}$ Thlr.

Im Terminsgeschäft waren die Umsätze etwas lebhafter als in der abgelaufenen Woche in Folge der Regulirungen für den nahen Termin, April-Mai wurde nicht unbedeutend gehandelt, Preise schließen jedoch ohne Veränderung gegen die Vorwoche, mit Ausnahme des nahen Termins. Man handelte an heutiger Börse per 1000 Klgr. per diesen Monat 64½ Thlr. bez., December-Januar 63¾—½ Thlr. Br., April-Mai 63¾ Thlr. bez. u. Gld., Mai-Juni 64 Thlr. bez.

Gerste blieb in den besseren Waaren gut verkäuflich, die geringeren Qualitäten dagegen selbst bei gedrückten Preisen wenig beachtet. Zu notiren per 100 Klg. 6—6⅔ Thlr., feinste weiße 7⅓ Thlr. und darüber; per 1000 Klg. per diesen Monat 67 Thlr. Br.

Hafer war noch immer schwach zugeführt und konnte der Nachfrage nicht genügt werden, so daß die notirten Preise gern bewilligt wurden. Man zahlte am heutigen Markte per 100 Klg. 5$\frac{5}{12}$—5$\frac{7}{12}$ Thlr., galiz. 5¼—5½ Thlr., per 1000 Klg. per diesen Monat 53¼ Thlr. Br., April-Mai 52¼ Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren im Allgemeinen mehr zugeführt, wodurch Preise etwas gedrückt, aber auch lebhaftere Umsätze herbeigeführt wurden. **Koch-Erbsen** gut verkäuflich 6⅓—6⅔ Thlr. **Futter-Erbsen** 6—6¼ Thlr. **Linsen, kleine,** 5⅔—6 Thlr., **große** 7½ bis 8½ Thlr. und darüber. **Bohnen** in galizischer Waare stärker offerirt, galiz. 6½—6⅚ Thlr., schles. 6¾ bis 7 Thlr. **Roher Hirse** ohne Umsatz, 5⅙ bis 5½ Thlr. **Wicken** höher, 4¾ bis 5 Thlr. **Lupinen** hoch gehalten, gelbe 4⅔ bis 4$\frac{11}{12}$ Thlr., blaue 4⅙ bis 4⅔ Thlr. **Mais** blieb angeboten, 6 bis 6¼ Thlr. **Buchweizen** 6 bis 6½ Thlr. Alles per 100 Klg.

In **Kleesamen** war für Roth gute Meinung, vorzüglich fanden die feineren Qualitäten gute Beachtung, welche jedoch nicht zureichend zugeführt waren, um die rege Nachfrage zu befriedigen, der Preisaufschlag muß in dieser Woche mit mindestens ⅓ Thlr angenommen werden, die Umsätze in dieser Woche mögen 2000 Ctr. betragen. Andere Sämereien waren der geringen Qualität wegen, vernachlässigt und überdies nur wenig zugeführt. Zu notiren ist per 50 Klg.: Weiß neu 17—22 Thlr., jährig 15 bis 19 Thlr., roth, neu 13¾ bis 15⅚ Thlr., jährig 9 bis 13 Thlr., Schwed. neu 20 bis 22 Thlr., jährig 13 bis 18 Thlr., Gelb 5 bis 5⅚ Thlr.; Thymothee 10 bis 11½ Thlr.

In **Oelsaaten** kam es zu stärkeren Umsätzen, da die Frage für den Export ziemlich lebhaft war, es wurden daher manche Posten vom Lager genommen, und kann man die Preisbesserung mit ⅙ Thlr. gegen die Vorwoche annehmen, die Zufuhren waren nur mäßig. Man zahlte am heutigen Markte per 100 Klg.: Raps 7⅚ bis 8⅓ Thlr., Winterrübsen 7½ bis 8 Thlr., Sommerrübsen 7⅚ bis 8⅔ Thlr., Leindotter 7½ bis 8 Thlr., per 1000 Klg. Raps per diesen Monat 84 Thlr. Br.

Hanfsaat war nur zu etwas herabgesetzten Preisen verkäuflich. Zu notiren ist per 100 Klg. 6⅙ bis 6⅚ Thlr.

Leinsaat schwächer als in der Vorwoche angeboten, erzielte leicht die notirten Preise. Es galt heut per 100 Klg. 8$\frac{5}{12}$ bis 9 Thlr., feinste noch darüber.

Rapskuchen in ruhiger Haltung, schles. 71 bis 73 Sgr., ungar. 66 bis 69 Sgr.

Leinkuchen wenig verändert, schles. 96 bis 99 Sgr., poln. 87 bis 92 Sgr. per 50 Klg.

In **Rüböl** waren bei matter Tendenz die Umsätze äußerst gering und beschränken sich diese auf einige Regulirungen für den nahen Termin, in

Folge der auswärtigen flauen Berichte konnten sich auch hier die Preise nicht halten und mußten ⅙ Thlr. nachgeben. An heutiger Börse galt per 100 Klg.: loco 19½ Thlr. Br., December-Januar 19 5/12 Thlr. Br., Januar-Februar 19½ Thlr. Br., Februar-März 19⅔ Thlr. Br., April-Mai 20⅓ Thlr. Br., Septbr.-Octbr. 22 Thlr. Br.

In **Spiritus** war die Tendenz sehr fest bei besseren Preisen, namentlich beliebt war November für Deckungen und zogen Preise für diesen Termin ⅔ Thlr. an, die Umsätze darin waren ziemlich bedeutend, während in späteren Sichten kleinerer Handel war, trotzdem sind aber Preise auch hierfür ⅓ Thlr. höher als in der Vorwoche anzunehmen. Die Zufuhr ist bedeutend, die einer lebhaften Frage gegenüber steht, so daß sich keine Läger bilden können. Die Spritfabrikanten sind für prompte Nachfrage gut beschäftigt. An heutiger Börse handelte man Rohspiritus per 100 Liter loco 20⅚ Thlr. Br., 20½ Thlr. Gd., December 20¾ Thlr. bez. u. Br., December-Januar 20⅔ Br., April-Mai 20⅚ Thlr. bez. u. Gld., Juli-August 21⅗ Thlr. bez

Mehl war nur zu gedrückten Preisen verkäuflich; zu notiren ist per 100 Klg. unversteuert: Weizen fein 13 bis 13⅙ Thlr., Roggen fein 11 5/12 bis 11¾ Thlr., Hausbacken 10¾ bis 11½ Thlr., Roggenfuttermehl 4½ bis 4⅔ Thlr., Weizenkleie 3⅓ bis 3½ Thlr.

Stärke bei schwachem Begehr in matter Haltung, Preise mehrminell. no **Kartoffelstärke** 4½—⅔ Thlr., **Weizenstärke** 8¾—9⅓ Thlr. per 50 Klg., je nach Qualität.

Heu 44—48 Sgr. pro 50 Kilogr.

Roggenstroh 9½—10 Thlr. pro Schock à 600 Kilogr.

△ **Breslau**, 29. November. [Wochenmarktbericht.] (Detailpreise.) Das außergewöhnliche ungünstige Wetter brachte zu Wege, daß die Marktplätze unserer Stadt in dieser Woche nur spärlich von Verkäufern besetzt waren, sowie auch die auf dem Ringe aufgestellten Jahrmarktsbuden fast allen vorhandenen Platz in Anspruch nehmen, und obendrein noch den ganzen Monat December stehen bleiben, ein Umstand, wodurch der Wochenmarkt sehr beschränkt wird. Den Haupthandelsartikel bildet jetzt das Flügelvieh, welches in großer Anzahl meist aber nur von Händlern zum Verkauf ausgeboten wird. Wie in voriger Woche, war auch diesmal wieder wenig Wild am Markte, da bis jetzt noch keine große Jagden stattgefunden haben. Alle Lebensmittel sind zu einem enormen Preise aufgesteigert worden, und sehen alle Hausfrauen den Zeitpunkt entgegen, wo wieder einigermaßen Billigkeit eintreten soll. Man glaubt allgemein, daß in Folge einer Aufforderung in den Zeitungen etwas in dieser Sache geschehen wird, um ein Herabgehen der Preise zu erzielen. — Notirungen: Fleischpreise auf dem Burgfelde und Zwingerplatze: Rindfleisch pro Pfund 6½ bis 7 Sgr., Schweinefleisch pro Pfd. 6 bis 7 Sgr., Hammelfleisch pro Pfd. 5½ bis 6 Sgr., Kalbfleisch pro Pfd. 5½ Sgr., Kalbskopf pro Stück 7—8 Sgr., Kälberfüße pro Satz 4—5 Sgr., Schweinefüße pro Pfd. 6 Sgr., Geschlinge vom Kalbe nebst Leber 20 Sgr., Geschlinge vom Hammel nebst Leber 10 Sgr., Gekröse pro Portion 5 Sgr., Kalbsgehirn pro Portion 2½ Sgr., Kuheuter pro Pfd. 2 Sgr., Rindszunge pro Stück 25—40 Sgr., Rindsnieren pro Paar 8 Sgr., Schweinenieren pro Paar 2½—3 Sgr., Schöpsennieren pro Paar ½—¾ Sgr., Schöpsenkopf pro Stück 4—5 Sgr., Speck pro Pfd. 8—9 Sgr., Schweineschmalz (unausgelassen) pro Pfd. 9—10 Sgr., Rauchschweinefleisch pro Pfd. 9—10 Sgr., Schinken, gekocht, 12 Sgr. pro Pfd., Aal, lebender, pro Pfd. 12—18 Sgr., geräucherter 15 Sgr. pro Pfd., Lachs pro Pfd. 15 bis 20 Sgr., Zander pro Pfd. 10—12 Sgr., Steinbutten 12—14 Sgr. pro Pfd., Seezungen 8 Sgr. pro Pfd., Forellen 10—15 Sgr. pro Stück, Flußhechte, lebende, 8—10 Sgr., Seehechte, todte, 6 Sgr. pro Pfd., Karpfen pro Pfd. 6—7 Sgr., Schleien pro Pfd. 7½ Sgr., gemengte Fische pro Pfd. 5 Sgr., Krebse pro Mandel 5 Sgr., Hummer pro Stück 20—30 Sgr., Böhmische Fasanen das Paar 3 Thlr., Hasen, das Stück 20—26 Sgr., Auerhahn pro Stück 55—60 Sgr., Auerhenne pro Stück 35—45 Sgr., Hühnerhahn pro Stück 10—12 Sgr., Henne 12—15 Sgr., junge Hühner pro Paar 7—15 Sgr., Rebhühner pro Paar 15—20 Sgr., Krammets- oder Großvögel pro Paar 4 Sgr., Tauben pro Paar 6—8 Sgr., Gänse pro Stück 40—60 Sgr., Enten pro Paar 25—30 Sgr., geschlachtete Gänse 35—50 Sgr. pro Stück, geschlachtete Gänse werden jetzt nach Gewicht und zwar pro Pfund mit 7½ Sgr. verkauft, geschlachtete Enten pro Stück 15—20 Sgr., Entenklein pro Portion 3 Sgr., geschlachtete Hühner pro Paar 15—18 Sgr., Gänseklein pro Portion 7 Sgr., Gänseleber pro Stück 1½ bis 10 Sgr., Stopplebern das Stück 20 bis 30 Sgr., pommersche Gänsebrüste das Pfund 22 Sgr., Kaninchen das Stück 2 bis 3 Sgr., Hühnereier das Schock 40 Sgr., Butter pro Pfd. 14 bis 15 Sgr., Milch pro 1 L., 1—1½ Sgr., Sahne pro L. 3—3½ Sgr., Landbrot pro Pfd. 1¾ Sgr., Olmützer Käse pro Schock 14—28 Sgr., Limburger Käse pro Stück 7½—10 Sgr., Sahnkäse pro Stück 2—2½ Sgr., Kuhkäse pro Mandel 5—7 Sgr., Weichkäse pro Maß 6 Pf., Weizenmehl pro Pfd. 2½ Sgr., Gerstenmehl pro Pfd. 1½ Sgr., Heidemehl pro 1 L. 3½ Sgr., gestampfter Hirse pro 1 L. 4½ Sgr., Erbsen 1 L. 2 Sgr., Linsen pro 1 L. 3 Sgr., Bohnen 1 L. 2—2¼ Sgr., Kartoffeln pro Sack 150 Pfd. 40—45 Sgr., 2 L. 1½—2 Sgr., Erdrüben pro Mandel 10—12 Sgr., Kohlrüben pro Mandel 2 Sgr., Mohrrüben, Schilk, 4—7 Sgr., Teltower Rüben, das Pfd. 3 Sgr., Wasserrüben 3 L. 4 Sgr., Carotten, Schilk, 4 Sgr., Wälschkohl, Mandel, 10—12 Sgr., Weißkohl, Mandel, 20—22 Sgr., Blaukohl, Mandel, 45 Sgr., Braunkohl Korb 6 Sgr., Grünkohl desgl., Blumenkohl, Rose, 2½—10 Sgr., Rosenkohl 1 L. 3. Sgr., Spinat, Korb, 5 Sgr., Borre, Schilk, 4—6 Sgr., Sellerie, pro Mandel 8—10 Sgr., Petersilie, Gebund, 1½ Sgr., Meerrettig, pro Mandel 15—25 Sgr., Rübrettige 1 L. 1 Sgr., Zwiebeln, pro 1 L. 2 Sgr., Perlzwiebeln 1 L. 6 Sgr., Chalotten desgl., Knoblauch 1 L. 2 Sgr., Champignons 1 L. 15 Sgr., getrocknete Pilze, das Mäßchen 5 Sgr., Kürbisse pro Stück 2—6 Sgr., Preiselbeeren 3 L. 11—12 Sgr., Wachholderbeeren, das Mäßchen 2 Sgr., Wälschnüsse das Schock 4 Sgr., Haselnüsse, pro L. 5—6 Sgr., Mohn 1 L. 6 Sgr., ungarische Weintrauben, blaue und helle, das Pfund 6—8 Sgr., Apfelsinen pro Stück 3—5 Sgr., Citronen, das Stück 2—3 Sgr., Maronen, das Pfd. 5 Sgr., Birnen 1 L. 2½—4 Sgr., Aepfel pro 1 L. 3—5 Sgr., gebackene Aepfel, das Pfd. 6 Sgr., gebackene Birnen, das Pfd., 4—5 Sgr., gebackene Kirschen, das Pfd. 6 Sgr., gebackene Pflaumen, das Pfd. 6 Sgr., Pflaumenmus, pro Pfd. 8 Sgr., Prünellen pro Pfd. 12 Sgr., Hagebutten pro Pfd. 6 Sgr., Sauerkraut pro Pfd. 2 Sgr., Johannisbrot pro Pfd. 5 Sgr., Ebreschen 1 L. 2 Sgr., Stallbesen pro Schock 75—80 Sgr., Stubenruthenbesen pro Schock 50—60 Sgr. Die Preise waren fast ohne Unterschied wie in der vorigen Woche.

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landwirthsch. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.

Breslau, am 29. November 1873.

Schlesische Prinz Friedrich Wilhelm-Stiftung.

Nach den Bestimmungen des Statuts vorgenannter Stiftung werden alljährlich aus den Einkünften des Stiftungsfonds von Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Stipendien für junge Leute aus der Provinz Schlesien bewilligt, welche sich für die Landwirthschaft oder die Gewerbe ausbilden wollen, und zwar

a. Stipendien bis 100 Thaler zum Besuch einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt oder eines höheren gewerblichen Instituts;
b. Stipendien bis 80 Thaler zum Besuch von Ackerbauschulen oder Handelsschulen und gewerblichen Lehranstalten;
c. Unterstützungen behufs Erlernung eines Handwerks oder zur Vervollkommnung in demselben. [472]

Die Bewerber um solche Stipendien haben ihre diesfälligen Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen über ihre bisherige Vorbildung und unter Angabe ihrer Familien- und Vermögensverhältnisse an den geschäftsführenden Curator Graf **Burghauß** bis zum 31. December einzureichen.

Das Curatorium der Schlesischen Prinz Friedrich Wilhelm-Stiftung.

Freiherr v. Nordenflycht. F. Graf Burghauß. v. Forckenbeck.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.